



Weltwirbel

Von Edgar Steiger erschien im Verlage Egon Fleischel & Co., Berlin:

Das Werden des neuen Dramas. Zwei Bände. Erster Band: Henrik Ibsen und die dramatische Gesellschaftskritik. (Vergriffen.) Zweiter Band: Von Hauptmann bis Maeterlinck

Weltwirbel

Gedichte

von

Edgar Steiger



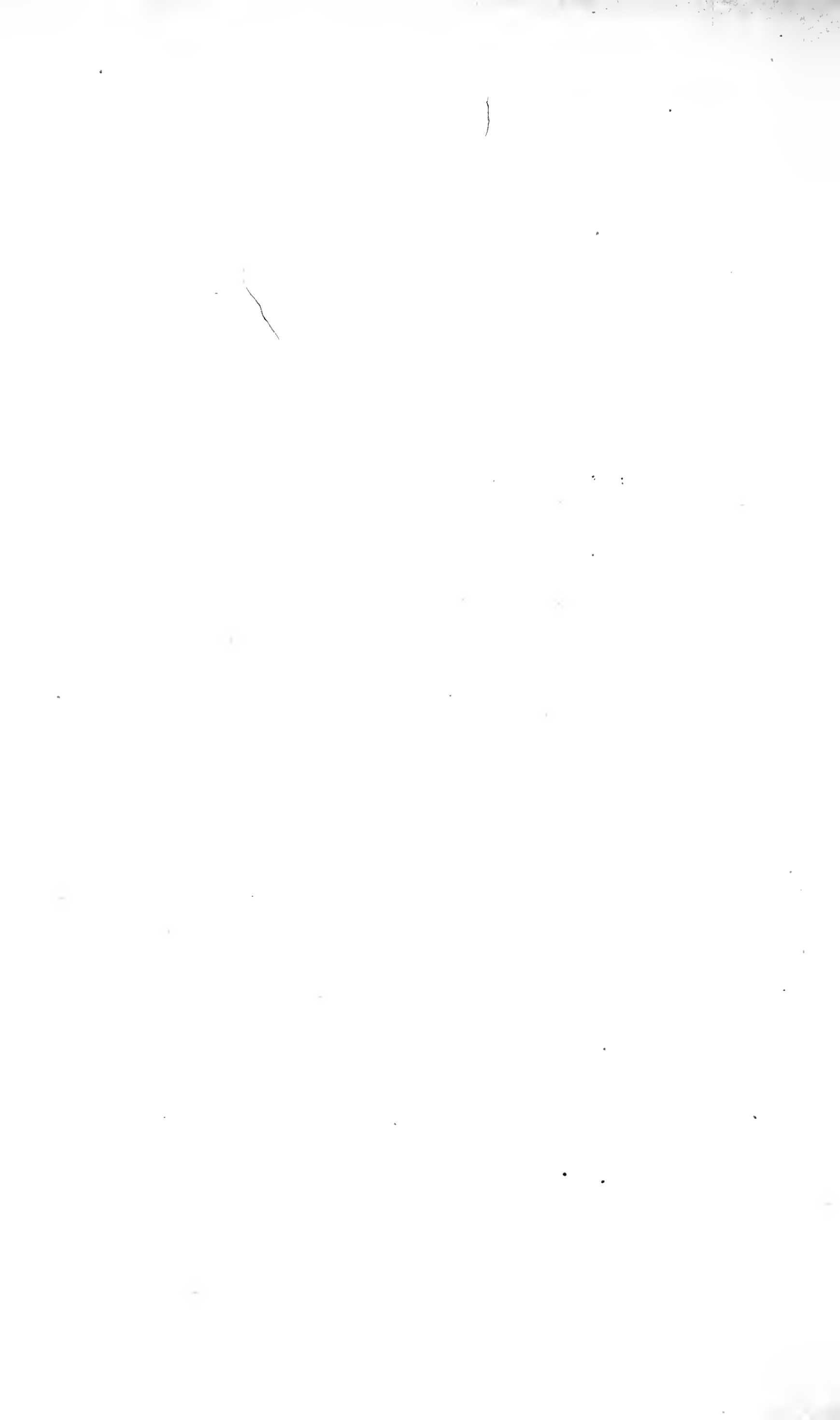
Egon Fleischel & Co.
Berlin
1916

Im Wirbelwind ein Eichenblatt
— Woher? Wohin? O töricht Fragen! —
Vom Taumelfluge todesmatt
Ins Abendrot hineingetragen.



Meiner lieben Frau.

Gedichte sind Erinnerungen,
Inschriften nur auf Leichensteinen;
Wir aber leben noch, wir zwei!
Du liest die Namen, suchst den Deinen —
Vergebens! Hätt' ich dich besungen,
Wär's mit uns beiden schon vorbei.



Vom Männchen und Weibchen

Man wird geschoben und man schiebt.
Ein Irregang ist jedes Menschenleben.
Wer viel gehaßt, hat viel geliebt.
Wer viel geliebt, dem wird auch viel
vergeben.

Wir seligen albernen Jungen

Wir saßen zusammen am grünen Rain
Und hielten die Hände verschlungen.
Durchs Eichlaub spielte der Sonnenschein —
O wir seligen albernen Jungen!

Wir haben zusammen ein altes Lied
Von Lenz und von Liebe gesungen.
Es taute das Gras und der Tag verschied —
O wir seligen albernen Jungen!

Du lehntest ans Herz mir in jener Stund
Dein Antlitz glutdurchdrungen,
Und ich küßte den schwellenden Kindermund —
O wir seligen albernen Jungen!

Und als sich die zuckenden Lippen berührt,
Sind beide wir aufgesprungen.
Ich hatte so heiß, du sagtest „Mich friert" —
O wir seligen albernen Jungen!

Nun liegt der Schnee auf der grünen Heid,
Und das alte Lied ist verklungen,
Verkühlt der Kuß, verweht das Leid —
O wir seligen albernen Jungen!

Erste Liebe

Das war mein erstes Minnespiel —
Du spieltest's mit dem Knaben.
Du gabst mir Freuden und Leiden viel,
Hab' Dank für deine Gaben!

Ein Händedruck war all mein Lohn
Und deiner Augen Leuchten,
Die mir glückseligem Erdensohn
Zwei flammende Sonnen däuchten.

Wohl hab' ich schon seit jener Stund
Manch köstlich Glück genossen;
Mir ist von schöner Frauen Mund
Viel Heil ins Herz geflossen.

Und doch gedenk' ich jener Zeit
Und an dein Wohlgefallen,
So tönt's, wie durch die Büsche weit
Gesang der Nachtigallen.

Und mich umfängt ein Wonnesein
Und seliges Genügen —
Es ist so schön, im Sonnenschein
Wunschlos im Gras zu liegen.

Ostermorgen

An den Grabstein gelehnt
Neben der Kirchhofmauer
Seh' ich des Tags werdendem Strahl entgegen.
Auf Leichen harr' ich des Lebenbringers.
O steig empor, Leuchte des Alls!
Mit durstiger Wimper trink ich des Lichts Goldbecher,
Von allen Gebornen zuerst am Rande nippend.
Du lässest sprossen, wie Blumen auf weiter Flur,
Auf des Menschen sinnender Stirn den Gedanken,
Den Herrn der Welt, der in der Erscheinungen Wirrsal
Des eignen Seins harmonische Einheit wirft.
Wohl dem, der sich nie selbst verlor,
Der ruhig, seiner Bestimmung still bewußt,
Des Lebens sichre Brücken schreitet entlang!
Doch dreimal selig, wer, dem wilden Strom entronnen,
Den er in tollem Übermut schwimmend geteilt,
An rettender Hand das steile Ufer klimmt empor!
Gib mir deine Strahlen, Sonne! —
Sie liebt mich! Sie liebt mich! —
Gib mir deine Strahlen, Sonne,
Daß ich die Leier damit besaite!
Sturmwind, brausender, komm!
Schlage die riesige Sonnenharfe!
Spiele das uralt heilige Lied
Von des Lebens Rätsel,

Von dem Geheimnis der Schöpfung!
Und du, frohlockender Mund, den ihr Kuß gefeit,
Schweige nicht zaghaft still
Vor der Welt kriechendem Wahn! —
Schling' mir den Kranz ums Haupt,
Freundliche Hand!
Sieh! Mir ward viel zuteil.
Denn der Schönheit wechselnde Fülle
Steigt wie ein Wald aus des Herzens Grund empor,
Und durch die Wipfel weht der Odem
Deiner Liebe, doch die Liebe
Ist die Krone der Schöpfung — Still!

Beim Zechen

„Noch brauset der Jugend trübgärender Wein
In unsern Herzen und Leibern.
Was verloren ist, möge verloren sein,
Und das Weinen, das lassen wir Weibern.

Wir haben's verlernt, unsre Wimper ist rot,
Und es pocht in der Schläfe das Fieber,
Und die Meine ist falsch und die Deine ist tot —
Komm, Bruder, da trinken wir lieber!

Es funkeln so hell im kristallenen Glas
Der Lethe blutfarbene Fluten,
Und wenn dir der Stich auch im Herzen saß,
Laß bluten, lieb Bruder, laß bluten!

Ein Mädel war's, und die sind nicht rar.
So hole dir zweie für eine!
Doch freilich, wenn sie so herzig war,
Und so lieb und so treu wie die Meine — —"

Da stützt er den Kopf auf die zitternden Knie
Und wühlt mit den Händen im Haare.
„Lieb Bruder, so weh da drinnen tat's nie —
Es sind jetzt grade zwei Jahre.

Sie stand auf der Treppe, die Lamp' in der Hand,
Und wandte die Augen, die feuchten,
Auf den wilden Burschen, der vor ihr stand —
Herr Gott! o vergäß ich das Leuchten —

Das Leuchten der Augen, von Tränen naß,
Und die Worte, die guten, die milden,
Und den Ton und den Ton, und alles das
Für mich, den Verlorenen, Wilden!

O Jugendliebe, o glaubt nur dran,
Kaltblüt'ge, schwachmütige Toren!
Mir sprühte das Herz und das Blut zerrann,
Und die Liebe, die Lieb' war verloren.

Komm, Bruder, wir lassen dem Leben den Lauf,
Der großen allmächtigen Lüge;
Und wir lachen und spotten und trinken drauf
Und heulen in unsere Krüge!

In Auerbachs Keller

Haha! Das hilft. Noch einen Humpen her!
Füllt nur das Glas! Das Herz bleibt ewig leer;
Und ob aus Augen, dunklen, feuchten,
Ein greller Blitz die dumpfe Nacht erhellt,
's ist nur ein kalter Strahl, der nutzlos fällt —
Erinnerung, dein Wetterleuchten!

Bist du's, mein Blondchen? Fahren wir im Boot!
Das graue Münster glüht im Abendrot;
Fromm klingt des Dorfes Betzeitläuten.
Du hältst das Segeltau mit starker Hand;
Dein träumend Auge schweift zum fernen Strand —
Wer könnte deine Träume deuten?

Auch du, Braunäuglein? Finster ist die Nacht.
Ich hab vom Haus mich heimlich fortgemacht
Und pfeife leis am Gartenhage.
Da klirrt ein Fenster; um dein bleich Gesicht
Flicht einen Heil'genschein das Mondenlicht —
Es waren schöne, schöne Tage!

Was willst du, üppig Weib? Wie ruht sich's warm
In deinem weichen, schlangengleichen Arm!
Heiß legst du deinen Mund auf meinen
Und kündest dann im wilden Rausch der Lust
Das ganze Elend einer Menschenbrust
Und jauchzest, stöhnst und fluchst dem einen!

Und du, verhungert Kind des Volkes? Starr
Schaust du mir nach und denkst: „Der ist ein Narr,
Weil an der Tür er stumm sich kehrte
Und, ob er auch mich von der Straße nahm
Und ich mein Teil an Speis und Trank bekam,
Doch weiter nichts von mir begehrte!“

Zurück, Phantom! Noch einen Humpen her!
Füllt nur das Glas! Das Herz bleibt ewig leer;
Und schlägt der heiße Puls auch wilder,
Kein Zauber bannt mir das vergangne Glück,
Und rufst die Toten frevelnd du zurück,
So kommen blasse Nebelbilder.

Eine Höllenfahrt

1

Ward's finster denn im hohen Treppenhaus,
Seit ich die Stufen rasch emporgerannt?
Wer löschte hier den Kandelaber aus,
Der eben noch so lichterhell gebrannt?
Wie? — Oder wurden meine Augen blind,
Daß mir's wie Funken vor den Wimpern flirrt,
Indes am Bogentor im Winterwind
Der Gaslaterne weiße Glocke klirrt? —
Verfluchter Teppich, der des Fußes Tritt
Dem Ohr des Schreitenden unhörbar macht,
Da von der weißen Wand bei jedem Schritt
Mein wildverzerrter Schatten grinsend lacht!
Wie? — Oder lacht' ich selber? — Nein, es klang
So seltsam, wie wenn mitten im Konzert
Dem Geigenspieler eine Saite sprang —
Nun ist die Geige keinen Heller wert! —
Komm, laß dich fassen, hoher, starker Pfeiler,
Damit ich meinen eignen Leib noch spüre!
Und spür' ich ihn, dann schnell zum nächsten Seiler!
Dort kauf' ich mir ein kleines Bündel Schnüre —
Und dann? — Mich hängen? — Hängen? Und warum?
Pfui! Um ein elend Weib! Das wär' zu dumm! —
Horch! Eben schlägt die Uhr. Wahrhaftig, kaum
Ein kurzes halbes Stündchen war ich oben —

Und ganz vorbei der jahrelange Traum,
Der Träumer gnädigst vor die Tür geschoben! —
Was meinte doch die Gnäd'ge? — Hohe Ehre
Sei ihrem Hause heute widerfahren —
Berühmter Name, glänzende Karriere,
Beliebt bei Hof und in den besten Jahren,
Zum Gatten wie geschaffen — nur beim Namen
Vermisse vorne sie ein kleines „von",
Und das gehöre hier zum guten Ton.
Sonst sagte sie von Herzen Ja und Amen.
Indessen, wollt' ich nur geschickt mich schmiegen
Und meinen Rücken jedem Schranzen biegen
Und niemals, was von oben stamme, tadeln:
Sie würden mich in wenig Wochen adeln;
Und hätt' ich noch ins Knopfloch was bekommen,
So würd' ich gleich mit Freuden angenommen! —
Und dabei streckt sie aus die schlanke Hand,
Auf der mir jede Linie wohlbekannt,
Auf der, wie Abendrot auf Elfenbein,
Noch glühte meines Kusses Widerschein.
Und langsam, wie des Falters Flügelpaar
Auf einem Veilchenbusch sich senkt und hebt,
Ist über ihrem Auge feucht und klar
Die dunkle Wimper auf und ab gebebt.
Doch ich war starr und hab' nicht zugepackt!
Mir schien das Märlein äußerst abgeschmackt.
Ich ließ die Hand dort in der leeren Luft,

Nahm meinen Hut, verneigte mich und ging —
Und hole mir zum Schluß, halb Narr, halb Schuft,
Jetzt einen Strick für den gehofften Ring!

2

Wie's stürmt und wettert! Selbst der Himmel spuckt
Den ganzen Ärger langer Jahre aus.
Der Eckensteher flüchtet sich ins Haus —
Denn aus den dunkeln Wolkenwimpern zuckt
Der Blitz, und furchtbar tobt der Alte droben,
Wenn seines Meisterstücks Erbärmlichkeit
Empor zu seinen tauben Ohren schreit —
Was hilft's ihm da, wenn seine Engel loben? —
Nur zu, nur zu, du großes Wolkenfaß!
Ersäufe rings in deinem kalten Naß
Dies Höllenfeuer, das sie Leben nennen,
Der Phosphorteilchen langsam Selbstverbrennen,
Dies ew'ge Narrenspiel von Lust und Qual,
Dies Kindermärlein mit „Es war einmal“! —
Recht so, du Donnerschlag! Spiel' auf zum Tanz!
Schling deinen Blitzreif mir ums Haupt als Kranz
Und laß, getaucht ins Meer des Todeslichts,
Mich trunken stürzen in die Nacht des Nichts! —

Da plötzlich schiebt ein Händchen warm und sacht
Sich unter meinen Arm, und kichernd lacht
Ein freches Stimmchen: „Freundchen! So allein?

Bei solchem Wetter schläft sich's gut zu zwein —!"
Und wie ich mir die Dirne recht beschau,
Vollbusig, Haare blond und Augen blau,
Da pfeif ich auf das Bißchen Erdenleid
Und auf der Liebe tote Seligkeit!
Ich laß mich ziehn und eile noch voraus,
Bis sie mich anhält, weil sie hier zu Haus.
Sie nimmt den Schlüssel, streckt die hohle Hand
Mir hin: „Was gibt's als Liebesunterpfand?"
Ich leere meine Taschen, und das Tor
Springt knarrend auf. Sie zündet an das Licht
Und führt wohl fünfzig Stufen mich empor.
Und lacht dabei mir frech ins Angesicht. —

Da sind wir endlich! Welch ein Moderduft!
Verwesungsschwanger scheint die schwüle Luft!
Nur wenig Hausrat, zwei zerfetzte Bücher,
Ein altes Mieder, drei beschmutzte Tücher,
Und hinten in der Ecke, dämmermatt,
Der feilen Dirne feile Lagerstatt! —
Komm her! Komm her! Mich widert dein Gesicht!
Und doch will ich dich küssen! Weißt du nicht,
Daß oft der Tod auch unserer Sehnsucht Ziel?
So komm, so komm zum tollen Minnespiel!
Laß deine welken Lippen rot mich färben!
Von Leichen lernt am besten man das Sterben.
Laß deine vollen Brüste mich betasten!

Wer weiß, wie viele schon sie gierig faßten?
Laß lachen mich, auf Leben, Glück und Gott,
Und mit dem Tod noch treiben meinen Spott!

3

Mich fröstelt. Kühlend meiner Stirne Schweiß,
Spielt mit dem wirren Haar der Morgenwind.
Im Kopfe matt, das Herz so kalt wie Eis,
Verließ ich eben das verlorne Kind.
Wie war's in ihrer Kammer dumpfig-warm!
Lustmüde lag sie schlummernd mir im Arm,
Ihr Goldgelock gelöst in wilden Strähnen,
Und knirscht im Traum noch lüstern mit den Zähnen!
Durchs Fenster fiel des jungen Tages Licht
Gespenstisch auf ein fahles Angesicht,
Tiefeingesunkne, welke Augenlider,
Todblasse Wangen und erschlaffte Glieder.
Und um die Lippen ging ein herber Zug,
Halb sehnsuchtbebend, halb berechnend klug,
Gemischt aus Gier und Lebensüberdruß —
Die Spur von manchem gutbezahlten Kuß!
Und wie gepeitscht von wildem Regenschauer
Der morsche Kalk losbröckelt von den Steinen
Und schmale Fugen öffnet in der Mauer:
So mochte hier der Sünde Fluch erscheinen,
Denn von den schönen Gliedern, kaum gereift,
Ward in dem Liebesringen dieser Nacht

Erlogner Jugend Firnis abgestreift —
Sieh! Wie der Tod aus allen Poren lacht!

So schaut' ich düstern Auges auf die Dirne,
Und ein unendlich Mitleid kam mich an
Um sie, die schon in der Verwesung Bann.
Mir ward so weh, es fieberte die Stirne,
Gedacht' ich derer, die so ganz verloren,
Für die es besser, daß sie nie geboren,
Die nichts mehr rettet von der Schande Fluch,
Als einst das letzte weiße Leinentuch,
Das erste reine Kleid, das sie getragen
Seit ihrer Kindheit unschuldsvollen Tagen!

Ich sprang vom Lager, wo sie ruhig schlief,
Und öffnete das Fenster — Flammen lohten,
Des Morgens Freudenfeuer, und ich rief:
„Was sucht ihr den Lebend'gen bei den Toten?"
Und rasch verließ ich das verrufne Haus
Und stürmte jauchzend in den Tag hinaus!

Wach auf!

Wach auf, trübseliges Menschenkind!
Golddustig über die Dächer rinnt
Die Tageshelle des Märzen.
Feuchtwarm umrieselt ein linder Hauch
Den leis erschauernden Haselstrauch,
Und die Glocken läuten im Herzen.

Und die Sonnenstrahlen machen dich blind,
Und wie Falter, gaukelnd im Frühlingswind,
Lenzträume dein Herz beschleichen.
Blaumeischen putzt sich die flaumige Brust
Und schnäbelt am Fenster nach Herzenslust —
Geh hin und tue desgleichen!

Sehnsucht

Durch das Dunkel tickt die Uhr.
Fiebernd reih' ich der Sekunden
Blasse Perlen auf die Schnur
Schlummerlos durchwachter Stunden.

Sehnsucht hascht mit müder Hand,
Schwimmend auf des Traumgotts Meere,
Nach dem Schatten an der Wand
Und versinkt und greift ins Leere.

Tauchst du aus dem Wellenschaum,
Dich dem Lebenden zu gatten?
Töricht Fragen! Alles Traum,
Was wir haben, was wir hatten!

Keine Zeile!

Laß gut sein! Wenn dein Brief ihr nicht gefiel,
Was tut's? Ein Ende hat ein jedes Spiel;
Zu langes Plaudern macht' ihr lange Weile.
Vielleicht auch fand sie einen andern jetzt,
Der sich anbetend ihr zu Füßen setzt.
Du tatest's nicht! Ganz recht. Doch — keine Zeile!

Was soll sie schreiben? Daß sie deiner satt,
Daß aus dem Liebesalmanach ein Blatt
Herausgerissen ward in aller Eile?
Ob sie's als Zigarette heut verraucht,
Ob sie's als Lockenwickel gar gebraucht,
Wer weiß? Mir gleich! Und dennoch — keine Zeile!

Zu Zwei'n

Es dunkelt rings auf allen Wegen.
Du schreitest leicht an meinem Arm.
Wie wiegt dein Haupt sich mir entgegen!
Wie weht dein Odem frühlingswarm!

Gleichgült'ge Worte fallen leise
Wie Regen in der Maiennacht;
Dazwischen klingt die alte Weise:
Gebt acht! Gebt acht! Das Herz erwacht.

Da möcht ich dich auf Armen tragen
Und jauchzen weit ins Land hinein
Und dir ins Ohr es flüsternd sagen:
Nun hab ich dich! Nun bist du mein!

Marianne

Sie gingen alle fort, wir sind allein.
Mein Zimmer liegt in trübem Dämmerschein;
Des Abends Schatten tanzen auf den Dielen;
Nur am zerrissenen Kalkgetünch der Decke
Und in den Spinnwebfäden in der Ecke
Die letzten goldnen Sonnenstrahlen spielen.
Und die verstaubten Scheiben glühn so rot
Wie blindgeweinte Augen. O wie tot,
Wie traurig und wie ärmlich wär' es hier,
Wärst du, mein brauner Krauskopf, nicht bei mir!
Scheu, wie ein Vöglein, das dem Nest entfiel,
Birgst du an meiner Brust dein müdes Haupt;
Das Zittern spür' ich deiner warmen Glieder.
Was bangt dir noch? Wir beide sind am Ziel.
Wie soll's dich reuen, daß du mir geglaubt —
Was schlägst du schauernd deine Augen nieder?
Du weinst? Vergiß die jahrelange Qual
Des frühgeknickten Lebens! Ruh' dich aus!
Den Frieden, den dir fremde Sünde stahl,
Ich geb' ihn wieder dir — du bist zu Haus.

Dort steht aus schlichtem Tannenholz der Tisch,
An dem ich manches Briefchen dir geschrieben,
Das irdne Schreibzeug und der Tintenwisch,
An dem ich meine Feder abgerieben.

Und dort die wacklige Kommode hinkt,
So lang' ich mich entsinne, auf drei Beinen.
Gib acht, daß sie nicht ganz zusammensinkt!
Sie trägt nicht allzuschwer an meinem Leinen;
Und die paar Bücher, die ich drauf gestellt,
Ein karger Weisheitsrest aus bessern Tagen —
Sie darf sich drüber wahrlich nicht beklagen.
Die andern sind zerstreut in alle Welt,
Ich mußte längst sie, um nicht zu verhungern,
Eins nach dem andern hin zum Trödler tragen,
Wo sie verdrießlich hinterm Fenster lungern.

Du kummerbleiche Armut, sag': „Wer bot
So trotzig lachend dir die Stirn wie ich?
Wer aß vergnügt ein Stückchen trocken Brot,
Drauf er statt Butter weiche Reime strich?
Du glaubst es nicht? Frag' nur den Kleiderkasten,
Der brummend an der kahlen Wand dort lehnt!
Der sah mich Wasser trinken, sah mich fasten.
Schließ auf! Wie leer er dir entgegengähnt!
Nichts hab' ich, außer was den Leib mir deckt,
Und den verschoßnen Schlafrock, der so schmunzelnd
Am Nagel den erbosten Gläubiger neckt.
Selbst der Gerichtsvollzieh'r, die Stirne runzelnd,
Sprach sehr enttäuscht: „Den laß ich ruhig hangen.
Nach solchem Bettel trägt kein Mensch Verlangen."
Und dennoch, dennoch, du, mein junges Glück,

Wirst wie der alte Schlafrock Treue zeigen,
Und holten sie mir alles, Stück für Stück,
Du, dunkle Menschenrose, bleibst mir eigen.
Dein herber Duft erfrischt das müde Sein,
Wie einen Fieberkranken kühler Wein.
Und streift dereinst der Tod mit kühler Hand
Die schweißbedeckte Stirne mir, so werden
Sich über mich zwei nasse Augen neigen,
Und sanft im Kuß erlischt der heiße Brand
Des Lebens, das so glücklich war auf Erden
Und nun sich auflöst in das große Schweigen.

Wohl sagt ihr Herrn, daß alles, alles feil,
Daß Liebe, Unschuld, Leib und Seelenheil
Mit einer Handvoll Gold sich kaufen lasse.
Als Hure geht die Tugend auf der Gasse
Und wirft verstohlne Blicke rechts und links
Zur Lust des Promenadenschmetterlings,
Und scheint sie dir den frechen Wunsch zu weigern,
Sie tut es doch nur, um den Preis zu steigern.
Und doch, ihr Herrn, mit allem euerm Gold,
Das flink durch die geschäft'gen Finger rollt,
Eins weiß ich, was euch heut und ewig quält,
Was immer auf der durst'gen Lippe zittert
Und euch den Tag vergällt, die Nacht verbittert
Und noch im Arm des schönsten Weibes quält.
Und dieses Eine, das kein Gold ergattert,

Das höhnisch stets ob euern Häupten flattert,
Das euch kein Gott noch Teufel geben kann,
Ich hab's, ich hab's, ich armer sel'ger Mann!
Denn da, wo Furcht und Hoffnung stets euch plagen,
Kenn ich das Wort, das Glück und Frieden gibt,
Ich weiß und fühl's und darf es kecklich sagen,
Daß mich ein Weib um meinetwillen liebt.

Du hebst die dunklen Schelmenaugen, Kind,
Und lachst vergnüglich. Denkst auch du daran,
Wie mit zerrißnen Schuh'n, bei Nacht und Wind
Dir in den Weg trat der geliebte Mann?
Bei Gott, ein seltsam Stelldichein! Im Teiche
Erglänzte zitternd der Laternen Schein
Wie trübe Ampeln neben einer Leiche.
Da ging ich traurig durch die Schattengänge,
Inmitten all der Fröhlichen allein,
Umschwirrt vom wirren Stimmenschwall der Menge.
Kein Heller in der Tasche. Doch was brauchen
Poeten Geld? Noch blieb mir die Zigarre,
Die letzte, um den Hunger zu verrauchen.
Und wie ich leer ins leere Dunkel starre,
Kommt in das öde Sehfeld plötzlich Leben —
Ein Frau'nbild seh ich langsam drüber schweben,
Und fern am Himmel wie ein Schattenspiel,
Frisch hingeworfen von des Künstlers Kiel,
Des Leibes weiche Linien sich heben.

Da schaut' ich auf, und eh' ein Wort gesprochen,
Da hatten sich vier Augen schon verstanden,
Die sich in dunkler Nacht zusammenfanden,
Um sich zu schau'n, bis sie im Tod gebrochen.

Was ich gesagt, was du erwidert, kaum
Vermöcht' ich's heute dir zu wiederholen.
Es war das Zwiegespräch ein holder Traum,
Forttragend mich aus schnöder Wirklichkeit
Auf sanften Tönen. Nur von Zeit zu Zeit
Ward unliebsam geweckt ich, wenn verstohlen
Dein feuchter Blick an mir herniederglitt,
Mitleidig musternd mein geflicktes Kleid.
Oh, wie der Blick mir in die Seele schnitt!
Nie hab' ich meiner Armut mich geschämt,
Ich wußt' es, daß im schönen Land der Denker
Der Versemacher wird zum eignen Henker,
Und habe nie mich drüber groß gegrämt.
Doch jetzt, da mich dein stummes Auge frug,
Da fühlt' ich, wie der Puls mir schneller schlug,
Wie heiß mir in die Schläfe schoß das Blut,
Die Hand zur Faust sich ballt' in blinder Wut —
Ein Bettler stand ich vor dir nackt und bloß —
Zum ersten Male flucht' ich meinem Los.

Was lachst du, Krauskopf? Wie? Du drohst sogar,
Das garst'ge Wort vom Munde mir zu küssen,

Du meinst, ich müßt' es endlich selber wissen,
Wie's dazumal um dich bestellet war.
Ich weiß, dich drückte ja derselbe Schuh,
Du warst so arm wie eine Kirchenmaus,
Doch einen Pfennig ärmer ich als du —
Nun schaut uns an, ihr Herrn und lacht uns aus!

Ja, lacht uns aus, indes das Dunkel kühl
Sich um die sonnenmüde Erde legt
Und auch um unsres Lagers weichen Pfühl
Die Nacht den keuschen Schlummermantel schlägt!
Wir sind allein. Das weiße Linnen blinkt,
Die alte Wanduhr schlägt die Feierstunde,
Du zitterst mir im Arm, und durstig trinkt
Dein heißer Mund an meinem heißen Munde.
Dein stürmisch Herz fühl' ich an meinem klopfen,
Du schmiegst dich zuckend an und hältst mich fest.
Auf meinen Wangen Deine Tränentropfen —
Komm, Vögelein, ich trage dich ins Nest.

Wie langsam hinkt die Zeit . . .

Wie langsam hinkt die Zeit,
Den Krückstock unterm Arm!
Die Nacht wie kalt, mein fiebernd Herz wie warm,
Und du so weit!
Die bleichen Sterne scheinen
Mit feuchtzitterndem Schimmer
In dein einsam Zimmer.
Ich höre dich weinen — —
Dein nasses Gesicht
Birgst du ins Kissen,
Und aus den erloschenen Augen bricht
Schmerzzerrissen
Ein hilfloser Strahl,
Den suchend, der dir die Seele stahl.
Da möchtest du aufschrein in deiner Qual,
Und krampfend packst du das weiße Linnen —
Die klirrenden Zähne beißen sich fest — —
Daliegst du wie tot. Die Stunden rinnen
Lautlos wie der Sanduhr fallende Körner —
Einem Sarge gleicht dein stilles Gemach,
Und über des Nachbarhauses Dach
Streckt der Mond die goldenen Hörner.

Laß fahren dahin!

Der Herbstwind wühlt im Gestäude.
Das stöhnt und kracht
Durch die schweigende Nacht,
Wie das Wimmern sterbender Freude.
Du schadenfroher Geselle,
Du Todesbote der Hölle,
Schone, o schone!
Umsonst! Fortwütet er blind und taub;
Aufwirbelt das Laub,
Und klirrend fällt in der Straße Staub
Des Walds rotgoldene Krone.

Laß fahren dahin! Laß fahren!
Dein Herr heißt Tod;
Er endet die Not.
Du kannst dir das Weinen sparen.
Was konnte das Gold dir geben?
Ein schandevergiftet Leben!
Hörst du das Tosen?
Was lacht so schaurig im dunklen Tann?
Halt an! Halt an!
Im Hochwald reitet der Sensenmann
Und mäht die verwelkten Rosen.

Das Rodl-Dreieck

Hallo! Die letzte Pulle Sekt!
Dann hurtig aufgestiegen!
Den Kopf zurück! Das Bein gestreckt!
Wir liegen und wir fliegen.

Sag', weißt du's noch? Vergangnes Jahr
Im Wald dort, kleine Base!
Wie kitzelt mich dein Kräuselhaar
So schnippisch in die Nase!

Ich glaub', es war dein erster Schwarm,
Und den vergißt wohl keine.
Was zuckt dein Kopf auf meinem Arm?
Gib acht auf deine Beine!

Jetzt seine Frau! Ein guter Kauf!
Nun sitzt du in der Mitten,
Ich steige lächelnd hinten auf,
Und er lenkt stolz den Schlitten.

Man stiehlt, was man nicht kaufen kann;
Die Liebe liebt Verstecke.
Nur aufgepaßt! Und halt dich an!
Jetzt geht es um die Ecke.

Heul' nicht! Das Leben ist so dumm.
Man kann nicht alles haben.
Jetzt kippt der ganze Krempel um,
Und alle drei im Graben!

Die Friedenskonferenz

Was mag die Amsel pfeifen?
Vom Weidenbaume tropft der Saft.
Wer liebt, der will begreifen;
Denn Lieb' ist Wissenschaft.
Drum wird mir auch der Kopf so heiß,
Solang' ich noch nicht alles weiß,
Und meine Hände fingern
Nach tiefverborgnen Dingern.

Du kleine Frauenfrage,
Ich löse dich im grünen Lenz.
Wir halten heut' im Hage
Die Friedenskonferenz.
Was soll das dumme Mieder, Kind?
Abrüsten sollst du ja geschwind,
Das ist Europas Wille;
Drum halte mäuschenstille!

Die Amsel guckt verstohlen
Durch Erlenflimmergrün und pfeift.
Ein tiefes Atemholen
Der Gräser Spitzen streift.
Dann alles still. Am Weidenstumpf
Hängt ein verlorner Mädchenstrumpf
Und dort zwei Stöckelschuhe —
Nun hat Europa Ruhe!

Die Dirne

Ha! wie sie die Nase rümpfen!
Ihre Tugend riecht das Laster.
Wie das Irrlicht über Sümpfen
Tanz' ich auf dem Straßenpflaster.

Brodelten die giftigen Gase
Nicht beständig dort im Feuchten,
Stieg ich nicht als leichte Blase
Nächtlich aufwärts, um zu leuchten.

Seht die tugendsamen Weiber
Ohne Schuld und ohne Fehle!
Wir verkaufen nur die Leiber,
Sie verkaufen ihre Seele.

Und begegnen jenen diese,
Sagen sie zum Töchterlein:
„Schließ die Augen zu, Luise,
Was dort kommt, das ist gemein.

„Daß man so was duldet heute,
Das den Anstand ganz vergißt!
Schließlich denken ja die Leute,
Daß man auch so eine ist."

Und der Gatte nickt: „Das Laster,
Sag' ich stets, sei kaserniert!
Sonst ist auf dem Straßenpflaster
Man auf Schritt und Tritt blamiert!"

Ein Sonntag

Zur Mittagsstund', da zwischen Dornenzweigen
Die Rose ihre schwülsten Düfte hauchte,
Da fühltest du, wie mit beredtem Schweigen
Mein Blick in deinem selig untertauchte.

Und deines Auges flimmerblaue Wellen
Erzitterten wie unter Ruderschlägen,
Und auf den sonnensprüh'nden Wasserfällen,
Da tanzte deine Seele mir entgegen.

Und wie ich mich in ihrem Glanze sonnte,
Verstummte jählings jeder Wunsch und Wille.
Ich fühlte, daß ich wieder lieben konnte,
An meines Herzens klarer Sabbatstille.

Seit jener Stund', da zwischen Dornenzweigen
Sich unsere mittagstrunknen Seelen küßten,
Da wissen wir, daß wir einander eigen,
Ob wir auch ewig auseinander müßten.

Letzte Liebe

Abendrot und Morgenrot
Flammen ineinander —
Durch die Büsche schleicht der Tod —
Geh'n wir still selbander!

Noch ein brünstig Stoßgebet
Flüstre liebestrunken!
Wenn dein Licht im Mittag steht,
Bin ich längst versunken — — —



Heilige Zeiten

Schlagbäume sind's. Dein Wägelchen hält still.
Du drehst Dich um, das Hinten wird zum Vorn.
Man zahlt die Taxe, wenn man weiter will,
Und wer grad' auf dem Bock sitzt, stößt ins Horn.



Weihnachtsglocken

Schneeknisternde Tannen im Winterwald,
Was raunt ihr so heimwehbang?
Fern hinter den dämmernden Wipfeln verhallt
Der Weihnachtsglocken Klang
Wie das Märlein von dem gebornen Gott,
Der Juden Ärger, der Griechen Spott,
Das ein Jahrhundert vom andern gehört,
Das Tausende gläubiger Seelen betört
Und im Wind und im Wind
Verhallt und zerrinnt ....

Fahr' wohl, harzduftiger Kindheitstraum,
Du goldige Märchenpracht!
Noch strahlen am Weltenweihnachtsbaum
Die wandelnden Lichter der Nacht,
Und Menschenfreude und Menschenleid
Verdämmert im Mutterschoße der Zeit;
Manch brechendes Auge verglast im Tod,
Und ein neues lächelt ins Morgenrot,
Bis alles im Wind
Verhallt und zerrinnt ....

Du brennend Auge, was wirst du feucht?
Was wankst du, zagender Fuß? ....
Sieh dort, wie's über das Schneefeld schleicht,
Gebete lallend und Gruß ....

Lieb Mütterlein! Bist du vom Tod erwacht
Und suchst dein Kind in der heiligen Nacht?
Das verstoßene Kind, den verlorenen Sohn,
Der einsam stirbt wie ein Glockenton,
Der im Wind, der im Wind
Verhallt und zerrinnt ....

Marias Wiegenlied

Warmes Heu und Raschelstroh —
Ach! wie sind wir Armen froh!
Durch die Ritzen pfeift der Wind —
Schlafe, Proletarierkind!
Wirst du größer, überall
Findest du denselben Stall:
Links die Ochsen, rechts die Schafe —
Schlafe, liebes Kindlein, schlafe!

Durch die Fensterluke vorn
Kriecht ein dürrer Hagedorn.
Trage, kleiner Menschensohn,
Trage deine Dornenkron'!
Alle Reichen haben recht,
Allen Armen geht es schlecht.
Auf das Elend folgt die Strafe —
Schlafe, liebes Kindlein, schlafe!

Sieh, am Abendhimmel fern
Glänzt ein wunderschöner Stern.
Überm Meer am Tiberstrom
Thront der große Herr von Rom.
Wer die Wahrheit nicht verdreht,
Lästert seine Majestät.
Blutend büßt es dann der Brave —
Schlafe, liebes Kindlein, schlafe!

Schlafe! Träume nicht so viel!
Träume sind kein Kinderspiel.
Wie der Apfel reift am Baum,
Wird zur Wirklichkeit der Traum.
Erde wird zum Himmelreich,
Alle Menschen frei und gleich,
Keiner Herr und keiner Sklave,
Schlafe, liebes Kindlein, schlafe!

Epiphanias

Und als er in der Krippe lag,
Da kamen sie gegangen —
Rot dämmerte der junge Tag —
Den König zu empfangen.

Das war ein seltsam Hofgesind
Auf eines Stalles Schwelle.
Rauh schüttelte der Winterwind
Die zottigen Ziegenfelle.

Der Kienspahn warf ein scheues Licht
Auf dunkle Bretterwände.
Gesichter braun und wetterdicht
Und rote Schwielenhände.

Der Kleine strampelte im Stroh
Mit seinen nackten Beinen.
Da wurden ihre Herzen froh
Und mußten dennoch weinen.

Sie fühlten, dieser König sei
Ein Armer unter Armen:
Er hört des Hungers schrillen Schrei
Und hat mit uns Erbarmen.

* * *

Und als er in der Krippe lag,
Da kamen sie geritten.
Dumpf stöhnt und zittert Feld und Hag
Von der Kamele Tritten.

Die Krone blitzt im Sternenlicht,
Es blitzen Schwert und Degen.
Die Majestäten, wie es Pflicht,
Besuchen den Kollegen.

Sie hörten, daß geboren sei
Ein König, hoch zu preisen.
Darum begaben sich die drei,
Wie's üblich ist, auf Reisen.

Doch als der Stern nun stille stand,
Und sie den Stall betreten,
Da stand auch stille der Verstand
Den dreien Majestäten.

Auf Stroh ein König — nein, o nein!
Nur eines stimmt sie heiter:
Ein Ochse und ein Eselein
Sind hier auch die Begleiter.

Sie packten rasch die Truhen aus,
Weil sie's mal mitgenommen,
Und reisten brummend dann nach Haus,
So schnell, wie sie gekommen.

Und Melchior, der Weise, sprach:
„Ihr Herren, diesmal irrt' ich.
Was gilt's? Nach Gothas Almanach
Ist er nicht ebenbürtig."

Neujahrsnacht

1

Heisa, du wogende Wolkenschlacht!
Nieder wirbeln die Flocken;
Durch die stürmende Mitternacht
Heiser schrillen die Glocken.
Knirschend bäumt sich das Eis im Fluß,
Über die prasselnden Dächer
Spannt der Winter mit höhnischem Gruß
Seinen krystallenen Fächer.

Auf, du lebenbeseligte Schaar!
Folget dem munteren Knaben!
Laßt uns das alte, verstorbene Jahr
Lustig begraben, begraben!
Holt die Bahre und holt das Tuch,
Sprengt es mit feurigem Weine!
Berget das ausgelesene Buch
Ruhig im Bücherschreine!

Kehrt es doch nimmer ins Sein zurück,
Was dort drinnen geschrieben:
Herzleid so viel und so wenig Glück,
Heißes Hassen und Lieben —
Augen so treu und Lippen so rot,
Sehnsuchtglühende Wangen,
Blühendes Leben und eisiger Tod —
Alles vergangen, vergangen!

Sage, was kauerst du, wimmernde Schuld,
Singend vor meiner Schwelle,
Leierst mit namenloser Geduld
Immer die eine Stelle?
Nimm die Krücken und wanke heim!
Hast dich ja müde gesessen —
Und dein unglückseliger Reim
Sei vergessen, vergessen!

Weiter woget die Wolkenschlacht,
Nieder wirbeln die Flocken —
Starr ich hinaus in die stürmende Nacht,
Heiß die Wimper und trocken!
All dem Leben in Wald und Flur
Nahte die Sonnenwende —
Und es predigt die tote Natur
Traurig vom Ende, vom Ende!

2

Nach all dem Toben, welche tiefe Ruh!
Es schloß das alte Jahr die Augen zu,
Und fernher blicken auf sein einsam Grab
Die ewgen Sterne friedevoll herab.

So blieb auch dir ein Stückchen Ewigkeit
Als Friedhofplatz im wilden Kampf der Zeit,
Und ob der Sinne buntem Wechselspiel
Dem starken Wollen ein erhaben Ziel.

Und ob du selber mußt von hinnen gehn,
Die Sterne bleiben doch am Himmel stehn!
Und ob dein zagend Herz in Staub zerfällt,
Die Liebe wandelt ewig durch die Welt!

O hege treulich sie Jahr aus, Jahr ein!
Dann ruht's auf dir wie warmer Sonnenschein,
Dann gehst du mitten durch den Kampf der Zeit —
Ein stiller Träger der Unsterblichkeit.

Aschermittwoch

Der Aschermittwoch dämmert,
Die heiße Schläfe hämmert,
Es summt und brummt der Kopf.
Der Tag ist grau bewimpert,
In meiner Tasche klimpert
Ein abgesprungner Hosenknopf.

Das Girregurr der Geigen
Erstarb in bangem Schweigen
Beim ersten Rosenkranz.
Nur dort in blauer Ferne
Tanzt eine Gaslaterne
Gespenstisch noch den Schiebetanz.

Das Wühlen und das Wählen,
Mandat- und Stimmenzählen —
Ein Ende nahm's mit Graus.
Ein sanfter Katzenjammer
Schwebt ob der Landtagskammer
Wie eine schwarze Fledermaus.

Doch ob kein Trost dir bliebe,
Wenn du die Brust zum Hiebe
Dem Feind entgegenwölbst:
Laß nie den Mut dir dämpfen!
Denk': Mit der Dummheit kämpfen
Vergebens oft die Götter selbst.

Requiem

Dem Tag entgegen graut die Nacht,
Wie bleich die Sterne scheinen!
Die Engel halten Totenwacht
Und weinen um den einen.

Der Fackeln düstre Glut verloht;
Von ferne tönt ein Klagen.
Da bringen sie durchs Morgenrot
Des Menschen Sohn getragen.

Nun ruht im kühlen Felsengrab,
Von Liebe treu geborgen,
Der aller Welt die Liebe gab,
Und wartet auf den Morgen.

Neue Pfingsten

Seht ihr's züngeln hoch zu Häupten?
Sonnen flammen durch die Luft.
Brünstig steigt aus taubestäubten
Rosenkelchen Weihrauchduft.
Und ein Säuseln kommt vom Westen,
Schwillt und schwillt ohn' End' und Ziel;
In den flimmergrünen Ästen
Klingt ein brausend Orgelspiel.

Wie vor zweimal tausend Jahren
Kommt in Glut und Sturmgebraus
Himmelher der Geist gefahren,
Und es wankt das Erdenhaus.
Knirschend schau'n das neue Pfingsten
Die Gewaltigen der Zeit;
Doch wir Ärmsten und Geringsten
Preisen seine Herrlichkeit!

Ob sie höhnen uns und lästern,
Sprachgewaltig tut der Mund
Allen Brüdern, allen Schwestern
Unser heimlich Hoffen kund
Von der langen Mühsal Ende,
Von der Zukunft schönem Reich,
Von der großen Zeitenwende,
Da der Mensch dem Menschen gleich.

Da dem Simson des Jahrhunderts
Plötzlich wächst das Heldenhaar,
Und — mit stierem Blick bewundert's
Der Philister bleiche Schar —
Lachend jetzt der junge Riese
Die verhaßten Ketten sprengt
Und das Tor zum Paradiese
Spielend aus den Angeln hängt!

Also tönt durch alle Gauen
Unsrer Sehnsucht heil'ger Sang.
Tausend Männer, tausend Frauen
Lauschen rings dem holden Klang;
Und die Alten und die Jungen,
Trunken wie von süßem Wein,
Stimmen laut mit fremden Zungen
In den großen Jubel ein:

Wie vor zweimal tausend Jahren
Kam in Glut und Sturmgebraus
Himmelher der Geist gefahren,
Und es wankt das Erdenhaus.
Knirschend schau'n das neue Pfingsten
Die Gewaltigen der Zeit,
Doch wir Ärmsten und Geringsten
Preisen seine Herrlichkeit!

Vor Gräbern und Urnen

Seit ich die Liebsten sterben sah
Im flüchtigen Vorüberwandern,
War mir die Ferne plötzlich nah
Und statt der Furcht die Neugier da,
Die große Neugier — nach dem Andern!



Friedrich Nietzsche

Eine Grabschrift

So ging er ein
Zur letzten Einsamkeit,
Zur großen Stille.
Im fahlen Blendedämmerschein
Der Mutter Nacht
Entschlummerte der Wille
Zur Macht.
Auf seinem Aschenkruge sitzt
Der Adler mit gesenktem Flügel
Und hält die Wacht am Totenhügel.
In seinen zottigen Fängen blitzt
Ein mitten durchgeborsten Schwert,
Um dessen Knauf sich, wohlbewehrt
Im Schuppenpanzer, müd' die Schlange ringelt
Und wie im Traum
Empor zur goldnen Frucht am Lebensbaum
Noch leise züngelt.
Rings tiefes Dunkel. Nur im Osten glüht
Ein schmaler roter Streif,
Kaum halberglommen,
Und kündet uns die Sonnenwiederkehr.
Des Lebens ewige Rose blüht —
Die Nacht ist reif —
Der Tod gibt seine Kinder wieder her —
Auch du, Gewaltiger, wirst wiederkommen!

Lenau

Zum 100. Geburtstag 1902

Schwarze Fichten neigen sich im Sturm,
Widerwillige Beter ohne Glauben.
In der Ferne ragt ein Kirchenturm,
Den Gewitterwolken gelb umstauben.

Und ein Glöcklein wimmert wie ein Kind,
Das die Mutter unterwegs verloren,
Und dazwischen pfeift der Heidewind
Gassenhauer in Zigeunerohren.

Und die Fiedel spielt zum Czardas auf:
Welch Gewirr von Röcken und von Beinen!
Welch ein Stampfen, Kreischen und Geschnauf!
Und dazu des Cymbals sanftes Weinen.

Blutrot ist der Sonne letzter Schein
Eben hinterm Horizont versunken,
Wie ein funkelnd Glas Tokayerwein,
Das der Pußta heißer Mund getrunken.

Sieh! Da schleicht herbei die Mutter Nacht,
Vorm Gesicht den dunklen Nonnenschleier.
Und sie löst der schwarzen Haare Pracht,
Und sie badet sie im Totenweiher.

Von des Lebens Schiefertafel wischt
Sie geschwind die hellen Hieroglyphen,
Und der letzte, fernste Stern erlischt
Und versinkt in dunklen Himmelstiefen.

August Bebel

Ihr Halben und ihr Lauen, kommt heran!
In diesem Grabe ruht ein ganzer Mann.

Maulchristen, betet! Dieser Atheist —
Bestaunt das Wunder! — war ein echter Christ.

Ihr Patrioten, wenn's noch welche gibt,
Wer hat, wie er, sein Vaterland geliebt?

Staatsmänner, lernt, daß einer neuen Welt
Umsonst die Dummheit sich entgegenstellt!

Ihr Generale, zieht den Federhut!
Der Marschall Vorwärts watet nicht im Blut.

Gekrönte Häupter, sagt mir: wessen Reich
Auf dieser Erde ist dem seinen gleich?

Du aber, Menschheit, hebe stolz das Haupt!
Denn der hier ruht, er hat an dich geglaubt.

Bei Lutter und Wegner

Zu Christian Grabbes Gedächtnis

Trinkt, Brüder, trinkt! Die Wahrheit liegt im Wein.
Das Leben aber ist die große Lüge
Und muß so rasch wie Most getrunken sein,
Damit uns seine Hefe nicht betrüge.
Und kommt der Tod — o hochwillkommner Tausch!
Dann taumeln wir verklärten Angesichts
Aus einem Rausch in einen andern Rausch,
Aus diesem bunten Narrentraum ins Nichts!

Trink, Amadeus! Dort am Kellerfenster
Sitzt fauchend dein geliebter Kater Murr.
Fürwahr, das ist die Stunde der Gespenster —
Hörst du der Weltuhr rasselndes Geschnurr?
Das Zahnrad dreht sich, und die Mitternacht
Setzt grinsend sich zu mir auf diese Bank —
Wohlan, ihr großen Toten! Aufgewacht!
Und sagt dem Totengräber Gruß und Dank!

Bist du's, ehrwürdiger Brudermörder? Ha!
Dir geht's wie mir: du kannst nicht satt dich trinken
An warmem Menschenblut. Was dir geschah,
Geschah auch mir. Die schönsten Sterne sinken!
So klein ist unsre Zeit und so gemein,
Die feigsten Wichte schmücken sich mit Orden —
Laß uns den Ekel aus der Seele spei'n
Und in Gedanken wenigstens sie morden!

O große Menschen der Vergangenheit!
Geliebte Gottesgeißeln, kehret wieder
Und mäht die Knirpse dieser kleinen Zeit
Mit eurer blutgetränkten Sense nieder!
Ein Hannibal für dieses Lumpenpack,
Ein Bonaparte diesen Krämerseelen,
Die täglich in Glacéhandschuh und Frack
Dem lieben Herrgott seine Sonne stehlen!

Wer lacht dahinten? Ein Magisterlein!
Es hält den Finger zitternd in die Flamme.
Friert dich, wie mich? Wohlan! So trinke Wein!
Hier ist mein Glas. Ich säuge dich als Amme.
Kennst du den Faust? Dort auf dem Weltenei
Sitzt brütend er mit Don Juan seit Jahren.
Ist's ausgebrütet, nimm uns alle drei
Und laß uns jauchzend in die Hölle fahren!

Ibsen

Er ging. Ist's wahr? O nein, dort steht er ja,
Die weiße Löwenmähne wild gesträubt;
Die buchtige Stirn voll zweifelnder Gedanken;
Die klugen Augen in die Dinge bohrend,
Als wollten sie den bunten Majaschleier,
Der sie zur schönen Lüge macht, versengen;
Die schmalen Lippen wie zum Spott geschürzt,
Und doch, mitleidig wie ein Gott, belächelnd
Der Menschentiere wundersam Gezücht.

Er ging. Was tut's? Er lebt in seinen Werken.
Ein bleiches Nordlicht warf aufs Schneegefild
Den Riesenschatten eines Weltbefreiers,
Der von der Polhöh' in die Täler schaute.
Und nun die Maiensonne hoch am Hang
Des engen Fjords den alten Winterschnee
Beleckt, bis er in kecken Sprüngen plötzlich
Als klarer Quell vom Felsen niederrieselt
Und aus dem Schlaf die ersten Veilchen weckt,
War's just die rechte Zeit zum Abschiednehmen.
Die Saat, die er gesät, wagt schüchtern schon
Ans Licht sich mit den ersten zagen Spitzen;
Das dürre Laub, das alle Wege deckt,
Tanzt schon im Wirbelwind den Totentanz,
Und auf dem flimmergrünen Ast der Linde
Singt laut die Amsel ihr „Erwacht! Erwacht!"

O schöner Tod, als ein Vollendeter
Zurückzukehren in die große Stille,
Von dannen alles kommt, was ist und wird —
Prophet zu sein und mit dem letzten Blick
Des eignen Traums Erfüllung noch zu schau'n —
Ein Greis, das Haupt zum letzten Schlafe legen
Und in der Jugend fröhlich auferstehn!

Er ging. O nein! Er bleibt, solang' die Wahrheit
Erhobnen Hauptes durch die Lande schreitet
Und die Erbärmlichkeit erlogner Größe
Mit einem Blick entwaffnet und besiegt,
Solang' aus engem Fjord aufs weite Meer
Der Sehnsuchtsblick der Menschheit schweift und krachend
Die Throne stürzen und die Kronen splittern.

Auf Tolstois Grab

Er schläft und lächelt wie ein müdes Kind.
Zu seinen Häupten flattern weiße Tauben,
Und fern verklingt im kalten Winterwind
Das alte Lied vom Lieben und vom Glauben.

Das Abendrot vergüldet seinen Schrein,
Als läg' ein König dort im Sarkophage,
Und alle Völker stimmen laut mit ein
In Rußlands ungeheure Totenklage.

Kein Pope singt an des Verfemten Grab,
Kein Kaiser schmückt den Sarg mit Lorbeerkränzen;
Doch streut die Armut Rosen ihm hinab,
Und der Enterbten heiße Augen glänzen.

Mich aber dünkt fortan die Welt so klein,
So liebearm und in sich selbst zerrissen,
Denn unter diesem schlichten Leichenstein
Entschlummerte für ewig ihr Gewissen.

Renaissance

Zum 300. Todestage von Shakespeare und Cervantes

Die Erde kollert um die Sonne.
Kopfüber und kopfunter rollt
Diogenes in seiner Tonne —
Kopernikus hat's so gewollt.

Uns Menschlein stäubt der grenzenlose
Weltwirbel der Unendlichkeit
Vom Kelch der roten Sonnenrose
Im jähen Sturz durch Raum und Zeit.

Endlos versinkend in das Leere —
Wo ist der Faden, der uns hält?
Kolumbus überquert die Meere
Und stößt den Kopf an eine Welt.

Buchdruck und Pulver wird erfunden,
Vertausendfacht ist Tod und Mord.
Die Ewigkeit gerinnt zu Stunden,
Zur Ewigkeit erstarrt das Wort.

Des Weltgerichtes Donner krachen,
Und aus der Erde Tiefen gellt
Ein Wehschrei und ein helles Lachen:
Wie bist du klein, du große Welt!

Die Schöpfung ward zum Kinderspotte,
Erzengel blasen zum Turnier:
Zum Zweikampf reiten Don Quijote
Und der verrückte König Lear.

Georg Hirth

Die Fackel sank. Erloschen ist das Licht.
Und der sie hielt, verbirgt in beiden Händen
Sein kindlich tränenüberströmt Gesicht.
Vom Krampf geschüttelt, zittern seine Lenden.
Wie vielen hat er diesen Dienst getan!
Er zuckte nicht. Sie gingen, wie sie kamen,
Und auf die Urne schrieb der Größenwahn
In goldnen Lettern ihre stolzen Namen.
Doch dieser — morgen wird es ausposaunt,
Was er uns allen war in Kunst und Leben,
Und mancher hört's zum erstenmal und staunt,
Wieviel er seinem Vaterland gegeben.
Das Beste aber — still! Er schloß den Mund —
Erzählten wir's, es klänge wie gelogen.
Du mit der Fackel, sieh'! Im Hintergrund
Von deinen Tränen blinkt ein Regenbogen.
Die Linke weiß nicht, was die Rechte tut —
Kennt ihr den Spruch, verehrte Pharisäer?
Mich dünkt: der hier von seinen Werken ruht,
Stand dem, den eure Lippen preisen, näher.

Otto Greiner

Ein letztes Wort! Es schlinge sich ums Grab
Wie eine immergrüne Efeuranke,
Nachstammelnd, was uns dieser Große gab.

Ihm war der Menschenleib ein Gottgedanke,
In keuscher Nacktheit vor uns hingestellt,
Der Diamant im Weltjuwelenschranke;

Die Lösung für das Rätsel dieser Welt,
Die reine Spiegelung des Ewig-Einen,
Die hell in unsre Dunkelkammer fällt;

Das Urgewisse über allem Meinen:
Sie, die der Anfang und der Dinge Schluß,
Die Sehnsucht, fleischgeworden zu erscheinen.

War's freier Wille, war's ein bitter Muß?
Törichter Wortstreit auf den Schülerbänken
Vor der Gestalten wirrem Überfluß!

Nein, diesen Gottgedanken nachzudenken,
In jedes Muskels Wellenlinienspiel
Das trübe Menschenauge zu versenken,

Bis ihm die Binde, die uns blind macht, fiel,
Und alles ihm als Licht und Farbe strahlte,
War Schicksal ihm und Daseinszweck und Ziel.

Da, während er das Ewig-Eine malte,
Fiel ihm der Pinsel plötzlich aus der Hand,
Die eben noch mit Schöpferkräften prahlte.

Ein kalter Eishauch streifte sein Gewand
Und hob ihn sonnenwärts von dieser Erden,
Auf der er leuchtend wie das Leben stand.

Wie dunkel ist es! Will es Abend werden?

Einkehr

Die Zeit vergeht,
Und plötzlich steht
Der Mensch als Ich und Du
Allein zu zwei'n
Auf einem Bein,
Ein alter Marabu.



Eine Feldpredigt

Ev. Luc. 6, 27 ff.

Sie lauschten rings mit angehaltnem Atem,
Der Wind nur flüsterte im Feigenbaum,
Des breite Blätter ihre blauen Schatten
Auf seiner weißen Stirne tanzen ließen.
Er aber sprach: „Ihr kennt ja die Gebote,
Die Moses euren Vätern kundgetan.
‚Du sollst nicht töten', heißt es im Gesetz.
‚Wer tötet, der verfällt dem Richter.' Ich,
Ich aber sage euch: Wer seines Bruders
Im Zorn gedenkt, ist schon des Todes schuldig.
Drum, Kinder Gottes, liebet eure Feinde!
Tut wohl dem, der euch haßt, und segnet, segnet,
Die euch verfluchen! Betet für den Todfeind!
Und schlägt dich einer auf die rechte Backe,
So reich' ihm schnell die linke dar zum Schlag!
Und nimmt man dir den Mantel, gib dem Räuber
Den Rock dazu! Denn sag': was wär' es Großes,
Wenn die wir liebten, die uns wiederlieben?
Des Menschen Sohn geht wie das Tier zur Schlachtbank;
Und wer sein Jünger, der nimmt still das Kreuz
Und folgt ihm nach. Wohl herrschen bei den Heiden
Die Fürsten, und es haben dort Gewalt
Die Oberherrn, doch unter euch sei's nicht so.
Will einer unter euch gewaltig sein,
So sei er aller Diener, und wer vornehm

Sich über euch erhebt, sei euer Knecht.
Gleichwie des Menschen Sohn zum Herrschen nicht,
Nein, euch zu dienen, auf die Welt gekommen,
Nicht um zu morden, nein, damit er selbst
Sein Leben für die Brüder lasse“ .... Leise,
Wie ferner Glockenklang verhallt das Wort
Des weisen Rabbi, und die großen Augen,
Die eben flammend Blitz auf Blitz geschleudert,
Verschleiern sich wie keusche Moslemsfrau'n.
Sie aber sitzen lauschend da und zittern
Und fassen nicht, was der Gewalt'ge sprach,
Und möchten gern die Rede wiederholen,
Und stottern alte Pharisäerweisheit
Und längst vergilbtes Schriftgelehrtentum
Und sitzen da und zittern so und stottern
Nun schon zweitausend lange, lange Jahre
Und sitzen immer noch und stottern ... stottern ...

Giordano Bruno

Schau! Übers Meer ergießt sich ruhevoll
Des Abends goldgesticktes Purpurkleid.
Auf herbem Seewind wogt Orangenduft;
Der Himmel glüht; die Erde streckt sich sehnend
Mit tausend Armen zu dem Starken auf.
Siehst du ihn nicht im unbegrenzten Äther
Und in des Lorbeerblattes schlichter Schönheit?
Hörst du ihn nicht im leisen Wellenschlag,
Der dir melodisch vor die Füße rollt?
Fühlst du ihn nicht in deinem Herzen, wenn
Die Liebe leis die starken Schwingen regt?
Und strahlt er nicht auf deinem Angesicht
In seiner ganzen Anmut, Kraft und Milde?
Ist er nicht alles? Leben wir und sind
Wir nicht in ihm, und außer ihm ist nichts?
In ewiger Schönheit ewig sich entfaltend,
Schafft er der Wunder größtes, diese Welt.
Ist solch ein Leben arm und götterlos?
Ist's nicht ein Trost im Leid, sich eins zu wissen
Mit ihm, der ewig ruht in stetem Wirken?

Schlaflos

Verschleiert schleicht die Mitternacht,
Die blasse, stille Nonne,
Durch mein verlassen Zimmer hin.
Und setzt sich an mein Bett und wacht,
Verwaist von Glück und Sonne,
Und schlaflos, wie ich selber bin.

Sie legt die schmale, kühle Hand
Auf meine heiße Stirne
Und legt den Finger auf den Mund.
„Du linderst wohl des Herzens Brand,
Du bleiche Klosterdirne,
Doch nimmer machst du mich gesund!

Grüß deinen Bruder mir und sag'
Dem schweigenden Gesellen,
Ich lüd' ihn ein zum letzten Schmaus!
Er soll mir nach dem Festgelag'
Ein still Quartier bestellen
Und löschen alle Lichter aus."

Dem Freunde

Gramumdüsterte Seel', erwache
Vom Todesschlaf,
Drin lang' du gelegen,
Seit dich der Fluch des Lebendigen traf!
Tränenumflortes Auge, lache
Fröhlich dem neuen Morgen entgegen,
Der dir herrlich im Osten tagt!
Denn dich begleitet auf allen Wegen,
Ob dich das Elend rings umzäunt,
Deines Lebens einziger Segen —
Der Freund!
Oh, wie warst du kleinmütig verzagt,
Da dich die hämischen Alten
Höhnten und schalten,
Spotteten all' des windigen Wichts,
Weissagten und redeten gar in Zungen:
Aus dem gottvergessenen Jungen
Wird nichts!
Hättet's beinah' erraten,
Ihr Tanten und Paten!
Ja, wär' es auf euch nur angekommen,
Auf euer Geschnatter,
Ihr Herren Gevatter,
Leicht hätt' es ein übel Ende genommen! —
Der Hunger ward mein Spielgeselle,

Meine Amme die bittere Not.
Ich trank des Baches murmelnde Welle
Und aß ein Stückchen trocken Brot.
Doch ob sie mich lockten und höhnten rings,
Ich ging nicht rechts und ging nicht links.
Ich folgte durch öde Wüstenei
Dem Stern, der mir die Pfade wies,
Ob fröstelnd kam die Nacht herbei,
Ob glutenheiß der Samum blies —
Ich eilte und eilte weiter und weiter
Und schaute im Traum das Paradies! —
Wer aber war der treue Begleiter,
Der nie von meiner Seite wich,
Des Hand, wenn matt der Stern verblich,
Und meine Seele schier verzagte
Und bittere Reue am Herzen nagte,
Sanft über die heiße Stirn mir strich?
Wer war's, des Worte wie Regentropfen
Kühlend auf meine Seele fielen?
Wer hieß dies Herz weltfreudiger klopfen,
Dies Blut jungfrisch in den Adern spielen?
Wer hat mir in stiller Stund' entriegelt
Seines eigenen Herzens glänzenden Schacht,
Drin gern sich die müde Seele bespiegelt,
Wie der Mond im Meer um Mitternacht?
Doch still, leichtfertiges Wort! Es ruht
Auf der Herzen Geheimnis ein zarter Schleier;

Und den zu heben, tut nicht gut.
Denn was in der Stunde heiliger Feier
Dem Freunde der Freund stillselig vertraut,
Das kündet kein ärmlicher Menschenlaut.
Und nur wer's selber an sich erfahren,
Der spürt den Segen nach langen Jahren,
Wenn sich die Seele in sich versenkt
Und treu des fernen Genossen denkt.
Da steigt sie empor, die liebe Gestalt:
Die Stirn, von braunem Gelock umwallt,
Das blitzende Aug', der beredte Mund,
Wie er munter geplaudert in selbiger Stund',
Die Worte, der Klang und der Töne Fall
Und das helle Lachen — du hörst sie all';
Und spürst du erst, wie er die Hand dir drückt,
Dann bist du so närrisch und doch so beglückt!
Entschwundener Zeiten rosiger Schein
Fließt tröstlich ins dämmernde Leben hinein, —
Der Minne jugendgewaltige Lust
Umzüngelt noch einmal die fröstelnde Brust,
Und hinter dem lodernden Abendrot
Winkt lächelnd mild
Ein segnendes Bild —
Du weißt es nicht:
Ist es des Freund's Gesicht?
Ist es der Tod?

Die Marangona

Horch! Die Marangona läutet,
Und der Campanile deutet
Aufwärts, wo der Himmel blaut.
Aus der Gondel Purpurloge
Wirft den Ring der greise Doge
In den Busen seiner Braut.

Horch! Die Marangona läutet.
Eine Flotte ward erbeutet,
Hoch vor Freuden hüpft die Flut.
Siegsgeschrei aus tausend Kehlen,
In den jauchzenden Kanälen
Blitzt der Fackeln rote Glut.

Horch! Die Marangona läutet.
Stumm durch die Lagune gleitet
Kränzeschwer ein schwarzer Sarg.
Keine Welle wagt zu schlagen;
Nur die Glocke darf es sagen,
Daß er Tizians Leiche barg.

Horch! Die Marangona läutet.
Weh! Ihr letzter Schrei bedeutet
Ihres Turmes jähen Fall.
Aus den Trümmern hört man's wimmern
Und in roten Abendschimmern
Tönt vom Meer der Widerhall.

Abendrot

In der Bäume dunklen Zweigen
Flammt des Abends roter Mohn,
Leise durch das große Schweigen
Zittert süßer Geigenton.

Junge Menschenherzen klopfen;
Alte werden wieder jung,
Und die heißen Augen tropfen
Selig vor Erinnerung.

Im Gefängnis

Ein Geigenton im Abendwind —
Woher? Wohin? Wer könnt' ihn fangen?
Sie schreiben mir: Dein liebes Kind
Ist heute wieder fortgegangen.

Ich weine nicht. Ich fühle bloß
Den dumpfen Druck, daß ich noch lebe
Und starre kalt und seelenlos
Durch meines Gitters Eisenstäbe.

In meinem Hirne schnurrt und spinnt
Des Denkens nimmermüde Spindel,
Und droben flattert hoch im Wind
Ein Wölkchen wie 'ne Kinderwindel.

Bist du's? Mir wird so weh, so weh!
So kam er doch, der Nimmersatte,
Der Fährmann von dem dunkeln See,
Und holte dich, eh' ich dich hatte!

Die andere Tür

Ich steh' vor meiner Haustür, suche
Das Schlüsselloch und find' es nicht,
Greif' in die Hosentasche, fluche
Und mache Licht.

Das Kerzlein flammt. Wie gleicht das Leben
Der Tür mit ihrem Schlüsselloch.
Tappt man im Dunkeln auch daneben,
Erwischt man's doch.

Jetzt zittert mir die Hand, ich fühl' es,
Der Schlüssel kreischt, daß Gott erbarm' —
Da, plötzlich etwas Schweres, Kühles
Auf meinem Arm.

„Verzeih'n Sie, daß ich Sie berühre!"
Die Stimme geht durch Mark und Bein.
„Sie irren sich. Durch *diese* Türe
Geht man *hinein*.

Sie aber suchen, wie ich sehe,
Den Ausgang. Gleich hier nebenbei!
Der Schlüssel steckt. Wenn ich ihn drehe,
So sind Sie frei."

Da seh' ich eine zweite Türe,
Wie man's bei Herrschaftshäusern sieht.
„Gestatten Sie, daß ich Sie führe!
Rock zu! Es zieht."

Ein kalter Hauch kommt mir entgegen
Und löscht mein kleines Wachslicht aus.
Ich sage ruhig: „Meinetwegen!
Ich bin zu Haus.“

Heimkehr

Die Sonne legt die wunde Stirne
Im Westen auf die kühlen Firne
Und blutet in den weißen Schnee.
So lag bei des Herodes Mahle
Des Täufers Haupt auf weißer Schale
Zum Todestanz der Salome.

Mich fröstelt. Um den Wandermatten
Tanzt, roten Mohn im Haar, der Schatten
Vertraute Schar den Ringelreih'n.
Die Nebel brauen auf der Wiese,
Und vom verlornen Paradiese
Verlischt der letzte Widerschein.

Ich bin der letzte von den Gästen.
Die Blätter rieseln von den Ästen
Hinunter in die stumme Nacht.
Und auch mein Auge muß erblinden,
Soll ich im Dunkeln heim mich finden
Und sagen still: „Es ist vollbracht!"

Horch! Durch des Abends Purpurschweigen
Wird mir die rechte Fährte zeigen
Der Specht mit seinem Tick und Tack
Zum Traumgestad', an dem ich lande,
Zur sel'gen Insel, dran ich strande
Mit meines Lebens morschem Wrack.

Der Nordpol

Ich bin der Pol, das heißt der Punkt,
In dem das Denken untertunkt;
Der alten Weltenesche Wipfel,
Der Erdenachse letzter Zipfel,
Mit dem der Mensch, der auf mir steht,
Sich langsam um sich selber dreht;
Ein mathematischer Begriff,
Um den seit je der Südwind pfiff;
Und drum ein Horizont gespannt,
Drin Ost und Westen unbekannt,
Und wo, wenn du dich umgeguckt,
Der Norden auf den Kopf dir spuckt;
Ein Garnichts ohne Raum und Zeit,
Ein Sprungbrett für die Ewigkeit,
Ein Erdfleck ohne Zeit und Raum,
Ein Widerspruch, ein Trug, ein Traum,
Mit ew'gem Schnee und Eis beleckt
Und schon zum zweitenmal entdeckt!
(Wer das versteht, der mag entscheiden,
Wer jetzo recht hat von den beiden,
Der Cook mit seiner Fahnenstange,
Der Peary mit dem großen Maul.
Zerbrecht euch nur den Kopf nicht lange!
Ich sage nichts. Ich bin zu faul.)

Verwandlung

Dem toten Freunde

Du nimmermüder Frager,
Ist jetzt die Antwort da,
Die auf dem Sterbelager
Dein letztes Lächeln sah?

Zerriß der Majaschleier,
Gewebt aus Zeit und Raum?
Und atmet alles freier,
Erwacht aus wirrem Traum?

Fiel auch die letzte Schranke,
Die uns gefangen hält?
Das Ich und sein Gedanke,
Entpuppte sich's zur Welt?

Wir Lebenden, wir gleichen
Dem sturmgepeitschten Boot.
Ein großes Fragezeichen
Weist uns den Weg — der Tod.

Doch dieses Dämmergrauen
Hellt matt ein Frühroтschein:
Das Denken wird zum Schauen,
Das Schauen wird zum Sein.



Pfiffe

Ich pfiff, wie mir der Schnabel wuchs,
Da wurd' es rings lebendig,
Und im Zylinder sagte flugs,
Daß Pfeifen unanständig.



An den Mond

Alter Knabe mit den feisten,
Grübchenreichen, runden Wangen?
Sag': Was ärgert dich am meisten?
Wenn die goldnen Sternlein prangen
Und den Ruhm dir streitig machen,
Nachtlicht dieser Welt zu sein?
Oder wenn die Donner krachen
Und des Sturmwinds Raufgesindel,
Blasend schrillende Schalmei'n,
Dir der Wolken nasse Windel
Wedelt ins Gesicht hinein?
Oder wenn die Menschen schimpfen,
Daß dein Licht so heiter sei,
Und die Herrn der Klerisei
Über dich die Nase rümpfen?
„Ärgern ich? Was fällt dir ein?
Lachen muß ich höchstens, lachen,
Was die Kerls für Faxen machen.
Auf des Äthers blauen Wellen
Gondelt sanft mein blondes Licht.
Lass' die Erdenhündlein bellen!
Beißen können sie mich nicht!"

Der Pfingst-Ochse

Sie machen wahrlich ein Theater,
Als zög' durchs Dorf der Landesvater,
Und 's ist doch nur ein großes Vieh,
Gefräßig, fromm und dumm wie sie.

Den Leib bebändert und bewimpelt,
Glotzt er so selbstbewußt versimpelt,
Auf dickem Kopf den Lorbeerkranz,
Und wackelt dankbar mit dem Schwanz.

Mit schlechtverhaltener Ekstase
Trägt er den Ring in seiner Nase
Und folgt, das Kummet im Genick,
Als freier Souverän dem Strick.

Stolz im Bewußtsein seiner Würde,
Trägt er der Bänder schwere Bürde.
Voll Neid betrachtet ihn die Kuh,
Er aber lächelt gnädig „Muh".

„Oh, Rindvieh, deine Milch zu geben,
Damit die andern davon leben!
Schon Salomon sagt ohne Scheu:
Das ganze Leben ist nur Heu.

Drum wer des Lebens sich will freuen,
Soll fressen nur und wiederkäuen;
Dann schmückt ihn bald mit buntem Band
Das tiefgerührte Vaterland."

Das Auto

Endlos vor meinem Auge flirrt
Der Straße flimmerweiße Schlange,
Und unter meiner Sohle klirrt
Der Staub wie Glas mit zartem Klange.
Von fahlem Glühlicht übersonnt
Die Wälder, wie in Milch getunkt —
Da plötzlich fern am Horizont
Ein schwarzer Punkt.

Und dann ein schriller Unkenschrei —
Ein wüstes Pfauchen, Keuchen, Schnauben —
Nun ist es da und schon vorbei —
Die Erde schwankt, die Wege stauben.
Ich dreh mich um — am Waldrand blinkt
Ein gelbes Wölkchen — meiner Seel'!
War das der Teufel? Alles stinkt
Wie ranzig Öl.

Du Ärmster, den das Glück genarrt,
Gedenkst du deiner schönsten Stunden?
Ein Auto ist die Gegenwart:
Du hoffst, und schon ist sie entschwunden.
Ein schwarzer Punkt kommt hergehetzt —
Du flüsterst selig: Gott sei Dank!
Dir in der Nase bleibt zuletzt
Nur Staub und Stank.

Heine in Hamburg

Oktober 1909

Das ist die ewige Wiederkunft,
Von der Freund Nietzsche geschrieben.
Es beißt in den Schwanz sich die Vernunft,
'S ist alles beim alten geblieben.

Noch trägt die Preiskuh Hammonia
Gar stolz die mächtige Wampe,
Dreiviertel Millionen säugt sie ja,
Darunter den wackeren Campe.

Noch immer sitzen im hohen Senat
Der Sitte gestrenge Richter,
Und an der ganzen Verderbnis im Staat
Sind schuld die Künstler und Dichter.

Ja, alles ist, wie es einstens war;
Die Vernunft beißt in den Schwanz sich.
Nur zähle ich heut' über hundert Jahr'
Und damals einige zwanzig.

Und damals war ich von Fleisch und Bein
Und hatt' eine freche Schnute;
Und heute bin ich von Marmelstein,
Und friedlich ist mir zumute.

Ich komme wie der verlorne Sohn
Zurück nach siebenzig Jahren.
Doch ist mir keiner im Luftballon
Vor Freuden entgegengefahren.

Auch macht sich keiner meinethalb
Nur schmutzig die alten Stiefel;
Noch schlachten sie mir zu Ehren ein Kalb,
Wie der alte Mann in der Bibel.

Auch schien ich ihnen zu kultiviert
Für einen der Plätze im Freien;
Drum haben sie mich bescheiden plaziert,
Wo Veilchen und Kaktus gedeihen.

Im Lichthof einer G. m. b. H. —
Das utile eint sich dem dulce —
Steht Mitbürger Heine lächelnd da
Wie ein beliebiger Schulze.

Mein seliger Onkel Salomon
Reißt sich vor Freude ein Ohr aus.
Sein Neffe steht wie der kleine Kohn
Vergnügt in einem Kontorhaus.

Da steh' ich mitten im Lichthof nun
Und drehe den Herren den Rücken,
Und wollen sie mir was Liebes tun,
So müssen sie halt sich bücken!

Die heiligen drei Könige (1908)

Die heiligen drei Könige geh'n heut' um —
Die Nacht ist kalt, die Nacht ist stumm.
Sie haben verloren ihren Stern,
Und Bethlehem ist so fern, so fern.
Und wer sie erblickt im Vorübergeh'n,
Dem bleibt vor Schrecken das Herze steh'n.
„Erbarm' dich unser, Herodes!
Sonst sind wir alle des Todes."

Der erste trägt mit des Halses Stumpf
Die güldne Kron' auf gebücktem Rumpf.
„Was bin ich für ein erbärmlicher Tropf!
Ich hab' eine Krone und keinen Kopf.
Vor zweihundertsechzig Jahren — o Graus! —
Schlug ihn der Henker mitten heraus!
Erbarm' dich unser, Herodes!
Sonst sind wir alle des Todes."

Der andre tröstet ihn: „Sire, erlaubt,
Was jammert ihr um das bißchen Haupt?
Das Köpfen wär' nur ein Kinderspiel,
Wenn die Krone stets auf die Schulter fiel.
Mir schlugen sie beides herunter fürwahr,
Es sind jetzt grad' hundertundsechzehn Jahr'!
Erbarm' dich unser, Herodes!
Sonst sind wir alle des Todes."

Der dritte wimmerte: „Brüder schweigt!
Euch hat der Henker zur Ruhe gegeigt,
Mir aber half niemand, als ich Tor
Ganz von selber den Kopf verlor.
Nun rollt — schon morgen kann es sein —
Am Ende die Krone hinterdrein.
Erbarm' dich unser, Herodes!
Sonst sind wir alle des Todes."

Die Hofjagd

He! Weidmannsheil! Wie stehen in Parade
Die Buchen da so kerzengrad und steif!
Das dürre Laub glänzt fettig wie Pomade,
Wie Puder glitzert drauf der erste Reif.
Wir sind am Stand. Sind abgezählt die Hasen?
Auf jede Durchlaucht trifft ein ganzes Schock.
Wohlan! So lassen Sie zum Anfang blasen!
Doch erst am Schluß — verstanden? — kommt der Bock.

Was meint der Förster? Ob die Mausefalle
Auch eng genug? Nanu, ich denke doch!
Auf dritthalb Meter, wett ich, schießen alle,
Und wär's auch nur in die Natur ein Loch.
Und das genügt! Auch da bleibt nichts am Leben.
Es gibt mehr Rehe, als es Bäume hat.
Und schießen Serenissimus daneben,
Trifft unsereiner seinen Bock aufs Blatt.

Dazwischen läßt sich dann ein bißchen plauschen
Von Politik und was so drum und dran.
Nur gilt es immer ehrfurchtsvoll erlauschen,
Wie weit in jedem Fall man gehen kann.
Indessen bringen sie die ganze Strecke,
Fünfhundert Hasen kamen vor den Schuß.
Der alte Förster spricht: „Die größten Böcke
Schießt immer unser Serenissimus."

Ein Programm (1910)

Was ich mir denke? Welche Frage!
Nie hab' ich drüber nachgedacht.
Ich sage, daß ich gar nichts sage,
Und wie's gemacht wird, wird's gemacht.

Das Schwarze ist, bei Licht betrachtet,
Auch eine Farbe, grad' wie Weiß.
Auch der, der die Physik verachtet,
Dreht mit der Erde sich im Kreis.

In manchen Flüssen gibt es Schleusen,
In andern aber wieder nicht.
Wir Preußen bleiben immer Preußen,
Das Hinterteil ist kein Gesicht.

Wenn's donnert, gibt es ein Gewitter;
Und wo ein Wald ist, schlägt es ein.
Ein Kognak und ein Magenbitter,
Sie pflegen beide Schnaps zu sein.

Das Wahlrecht ist in allen Ländern
Bald so, bald so, bald so, bald so.
Man kann's vielleicht ein bißchen ändern,
Doch frage keiner, wie und wo!

Der Krebs muß immer rückwärts gehen
Nach Gottes Ratschluß bis zum Tod,
(O lerne Gottes Wink verstehen!),
Doch kocht man ihn, so wird er rot.

Ein jedes Amt ist eine Bürde
Und Parsifal ein reiner Tor.
Ein kluger Esel trägt mit Würde,
Solang' er lebt, sein langes Ohr.

Bauernregeln (1911)

Fliegt die Schwalbe dicht am Boden,
Greift zu Gummischuh und Loden
Ein verehrtes Publikum.
Sieht's den Mond am Himmel kleben,
Rings von einem Hof umgeben,
Sagt es: „Schrumm!
Morgen schlägt das Wetter um."

Wer nicht hören will, muß fühlen.
Langsam mahlen Gottes Mühlen.
Spielst du Grand, so spiel' ein Daus!
Hast du keins, so wirst du Schneider.
Kribbelt durch die Unterkleider
Eine Laus,
Klopf' dir flugs die Hosen aus!

Ist der Himmel gelb, gibt's Hagel.
Mit dem kleinsten Daumennagel
Wird geknickt der größte Floh.
Darum spare deine Kiefer!
Alles schwarze Ungeziefer
Endet so —
Aber fragt mich nur nicht, wo.



Prophezeiungen

Ich hasse den Prophetenschwindel,
Die Welt von hinten zu begreifen
Und, was vorbei, zu prophezei'n.
Doch einem Kindlein in der Windel
Das bißchen Zukunft vorzupfeifen,
Muß mehr als Rätselraten sein.



Prophetenelend (1912)

O zwiefach Elend des Propheten!
Auf fremde Hühneraugen treten
Beim Schwur bei des Khalifen Bart,
Und dann kommt's anders, als es sollte,
Und der die andern narren wollte,
Hat jämmerlich sich selbst genarrt!

Was tut's? Man streicht, wie Wirtshausschilder,
Neu an die Panoramabilder.
Wozu hat man den Farbenpott?
Man macht aus grauen rote Hosen;
Dann werden Preußen zu Franzosen
Und Königgrätz zu Gravelotte.

Wozu die Müh'? Laßt Bild und Rahmen,
So wie sie sind, und tauscht die Namen!
Dann trifft der Schuß und sitzt der Pfeil.
Die Sterne kennt man am Gefunkel,
Prophetenworte klingen dunkel
Und meinen oft das Gegenteil.

Doch ob das Weltbild auch verschoben
Und oben unten, unten oben,
Verwechselt Name, Zeit und Ort,
Vertauscht Bulgaren, Türken, Serben:
Wird schöner drum das große Sterben
Und der verruchte Massenmord?

Drum steinigt ruhig den Propheten!
Man munkelt von Geheimen Räten,
Die seinesgleichen, an der Spree.
Drum, sollten alle Stricke reißen,
Fährt er im Extrazug nach Preußen
Und wird Gesandtschaftsattachés.

Berliner Schäferspiel (1908)

In einer roten Geißblattlaube,
Zu Füßen eine weiße Taube,
Sitzt Deutschlands Kanzler sorgenfrei
Und spielt auf einer Hirtenflöte
Zu einem Schäferlied von Goethe
Die allerschönste Melodei.

Und draußen, wo die Schafe blöken,
Keucht zwischen bunten Weiberröcken
Der Kriegsminister hinterm Pflug,
Und wendet friedlich Scholl' um Scholle
Und kaut dabei die Vesperstolle,
Die ihm aufs Feld die Gattin trug.

Heut darfst du an den Frieden glauben:
Verschwunden sind die Pickelhauben,
Man trägt den sanften Chapeau claque.
Ehrwürdige Zylinderhüte
Verkünden eitel Lieb' und Güte,
Von fetter Salbung trieft der Frack.

Berlin fühlt leise sich erschauern.
Es tagt in seinen keuschen Mauern
Die große Friedenskonferenz.
„Das sind so recht die sanften Tage
Für eine Militärvorlage,"
Sprach lächelnd Seine Exzellenz.

Die Ärzte (1908)

Der kranke Mann wird immer kränker.
Er flucht und spuckt — es ist zu dumm.
Bald kommt der Pfarrer, bald der Henker,
Doch keiner bringt ihn völlig um.

Ein unheilvolles Wechselfieber
Durchrieselt seine Adern heiß.
Er schwankt, als hätt' er einen Schieber,
Und badet sich in kaltem Schweiß.

Das alles ist schon dagewesen;
Drum wär' auch heut' ich guten Muts.
Es machten stets ihn noch genesen
Die weißen Kügelchen des Bluts.

Doch blick' ich auf die Herrn Doktoren,
Die rechts und links vom Lager steh'n,
Hab' alle Hoffnung ich verloren —
Leb' wohl! Auf Nimmerwiederseh'n!

Mit denkender Gelehrtenpose
Verwirft da jeder nur zum Schein
Boshaft des andern Diagnose,
Um der Gescheitere zu sein.

Was gilt's? Europas Korpsstudenten
Verzanken sich ums liebe Brot
Und schlagen erst den Patienten
Und hintendrein sich selber tot.

Kretisches Orakel (1909)

In Europas Wetterwinkel
Zieht sich's wieder schwarz zusammen.
Türkensäbel — Griechendünkel —
Und die Erde steht in Flammen.

Zwinkernd zuckt's im Augenlide.
Todkrank ist der schwarze Peter;
Dafür sind die Störenfriede
Jetzt die weltbekannten Kreter.

Auf das Alpha folgt das Beta:
Massenmord ist ein Vergnügen.
Epimenides von Kreta
Sagt schon, daß die Kreter lügen.

Aber da er selber Kreter,
Ist, was er sagt, auch gelogen.
Darum früher oder später
Bist, Europa, du betrogen.

Kennst du nicht von diesem Eiland
Die jahrtausendalte Sage?
Minotauros hieß er weiland,
Heute sagt man kretische Frage.

Kommt zur Welt das Ungeheuer,
Kann's die Mutter selbst nicht schauen,

Und sie läßt ein stark Gemäuer
Um das Kind der Sünde bauen.

Ströme Diplomatentinte
Gibt dem Unhold sie zu saufen,
Aber in dem Labyrinthe
Wird sie selber sich verlaufen.

Hälmchenziehen (1909)

Gibt es Krieg, mein liebes Kind?
Oder bleibt es Frieden?
Diese beiden Fragen sind
Nicht so leicht entschieden.
Erstens, weil der Mensch sich irrt,
Grad' wenn er nicht sollte,
Und es meistens anders wird,
Als man's haben wollte.

Zweitens weil zur Frühlingszeit,
Ohne sich zu hassen,
Sich die allerält'sten Leut'
Gern zur Ader lassen;
Da hingegen wiederum
Hinter allen Hägen
Alle, die nicht lahm und krumm,
Sich zu lieben pflegen.

Drittens, weil's auf Erden gibt
Läuse, Wanzen, Serben,
Und man weiß, die Sorte liebt
Meist im Bett zu sterben.
Viertens, weil ein guter Rat
Ohnedies schon teuer.
Fünftens, weil ein Diplomat
Stets ein Wiederkäuer.

Darum, statt zu fragen, Kind,
Laß uns niederknieen
Und, derweil wir Kinder sind,
Lustig Hälmchen ziehen!
Was die Zukunft einst gebiert,
Keiner wird es ändern.
„Lang bezahlt und kurz verliert“,
Heißt's in allen Ländern.

Russische Symbolik (1907)

Sie steh'n so blaß, sie steh'n so stumm,
Sie schauen scheu im Kreis herum.
Die Augen suchen hin und her
Und fragen: Was? und wie? und wer?

In Schutt und Trümmer liegt die Pracht;
Die Decke fiel in einer Nacht.
Ein Häufchen Staub der falsche Schmuck —
Was Marmor schien, war eitel Stuck.

Hat wieder mal der Hahn gekräht?
Hat es der Lenzsturm umgeweht?
War's, wie das Herbstlaub, dürr und welk?
Und nagten Mäuse im Gebälk?

Wie? Oder lauert hier Verrat?
War's Menschenhand und Freveltat?
Bezahlter Schergen Bubenstück?
Ein Attentat für Rußlands Glück?

Ein Architekt, der stand dabei
Und sagte lächelnd: „Einerlei.
Was hilft es, daß ihr brummt und mault?
Das Dach, ihr Herren, war verfault.

Und merkt euch: Wo verfault das Dach,
Gibt's immer einen großen Krach,
Und besser wird's nicht in der Welt,
Eh' nicht das Dach zusammenfällt."

Der andere Zar (1908)

Du blindes Volk, ich steche dir den Star.
Sieh mich und stirb! Ich bin der andre Zar.
Das große Werk des Stümpers auf dem Thron,
Ich führ' es durch, der ganzen Welt zum Hohn.
Das Bild des Todes, dran er rumgepfuscht,
Sei spielend jetzt ans Firmament getuscht!
Was langsam er begann, vollend' ich schnell.
Mich schreckt kein Attentat und kein Rebell;
Auch brauch' ich keinen Henker zum Vollzug.
Unhörbar ist mein grauser Eulenflug;
Unsichtbar husch ich in den Straßen um,
Und wen mein Fittich streift, ist plötzlich stumm.
Ob alt, ob jung, ob Mann, ob Weib, ob Kind,
Ich morde alles; denn mein Aug' ist blind.
Blutgierig flattre ich so von Haus zu Haus
Und blase all die Lebenslichtlein aus.
Und schließe all' die frechen Mäuler zu,
Und hinter mir ist tiefe Grabesruh.
Ein Hauch von meinem Mund', und weit und breit
Dehnt sich die Wüstenei der Ewigkeit.
Allein zu herrschen im verwaisten All,
Türm' ich zum Himmel meinen Leichenwall,
Ich, der ich bin und werde sein und war
Dein großer Konkurrent, der andere Zar.

Zu Tode gesiegt (1912)

(Tripolis)

Traurig flattert die Standarte
Ob dem gelben Wüstensand.
Annektiert ist auf der Karte
Stadt und Land.

Als wir schnell hinüberfuhren
Unter König Gernegroß,
Wähnten wir uns auf den Spuren
Scipios.

Schuß auf Schuß vom Meer und Land her
Ging daneben oder fehl.
Schließlich legte sich ins Sandmeer
Das Kamel.

Spielte dann im Griechenmeere
Noch ein bißchen Perikles.
Lesbos, Rhodos und Cythere
Spürten es.

Lernte sterben wie die Fliegen
Mit Gesumm und mit Gebrumm —
So zu Tode sich zu siegen,
Ist zu dumm.

Möchte gerne Frieden machen,
Doch der Türke — welcher Hohn!
(Gott ist mächtig in den Schwachen) —
Sagt: „Quod non!"

Alle Kriege sind Vampire;
Zum Verlust wird der Gewinn.
Oh, wo sind die schönen Lire
Alle hin?

Wer wird so für nichts sich quälen?
Merke dir als Mensch und Christ:
Wer gescheit, pflegt nur zu stehlen,
Wo was ist.

Der Laubfrosch (1912)

Mein Laubfrosch kauert oben auf der Leiter
Und weissagt: Himmel blau und Wetter heiter.
Sein breites Maulwerk grinst: Ein Mann! Ein Wort!
Indessen gießt's in Strömen fort und fort.

Du Urbild von Europas Diplomaten,
Du tust nur, was sie letzte Woche taten.
Wie stand der Friede schön auf dem Papier —
Da sprach ein Hammeldieb: „Ick werde dir!"

Wozu im Ausland all die alten Tanten
Von Attachés, Botschaftern und Gesandten?
Man weiß ja: Wenn der Hahn kräht auf dem Mist,
Wird's Wetter anders oder 's bleibt, wie's ist.

Die Balkan-Retter (1913)

O sagt, warum so leichenblaß,
Europas liebe Narren?
Ihr saßt auf einem Pulverfaß
Mit brennenden Zigarren.

Und schriebt und schriebt, daß der Popo
So wund war wie die Pfote
(Beim Papst heißt's motu proprio,
Ihr aber nennt es Note).

Und Väterchen war auch dabei
Und blies, soviel er kunnte.
Er blies die Friedensmelodei
Auf einer roten Lunte.

Und eurer Weisheit letzter Schluß,
Geschöpft aus tausend Gründen,
Dient Majestät als Fidibus,
Das Pfeifchen anzuzünden.

Was drin stand, war auch einerlei.
Doch wenn die Welt in Not ist,
So steht mitunter auch ein Ei,
Seitdem Kolumbus tot ist.

So gingen die Zigarren aus,
Bevor es explodierte.
Nun rühmt ein jeder sich zu Haus,
Daß e r es inhibierte.

Der Osterhase (1913)

Den Vorderlauf an seiner Nase,
Die Frau Europa ihm gedreht,
Sitzt auf dem Ei der Osterhase,
Halb Philosoph und halb Prophet:

„Ein Meer von roten Anemonen
Umflutet mich wie Menschenblut.
Weiß blitzt die Sonne wie Kanonen,
Die Erde dampft in stummer Glut.

Als Einquartierung sitzen Spatzen
Im Starenhäuschen froh und frech,
Die ausgesperrten Stare schwatzen
Als Diplomaten lauter Blech.

Der Laubfrosch oben auf der Leiter
Behauptet, wenn der Himmel flennt,
Das Wetter sei ganz schön und heiter,
Er war gewiß einst Korpsstudent.

Bald kommt der Mai, dann singen wieder
Die Kinder froh: ‚Maikäfer flieg'!'
Mich schreckt, hör' ich die Kinderlieder,
Der Reim: ‚Dein Vater ist im Krieg!'“

Der Diplomat (1914)

Rot glüht Europas Hexenkessel,
Durch die Ventile pfeift der Dampf.
Der Diplomat im Ledersessel
Kriegt seinen letzten Schreibekrampf.
Zehn Bogen! Seine Hochgeboren
Schreibt, was man höhren Ortes will.
Dann stopft er Watte in die Ohren
Und findet, daß es mäuschenstill.

Natur wird neu in jedem Lenze,
Landkarten sind geduldig! Hier
Ein roter Strich, die neue Grenze,
Und Friede herrscht auf dem Papier.
Verträge sind so leicht geschlossen
Und schwarz auf weiß wird stipuliert:
Es wird so lange nicht geschossen,
Solange nicht geschossen wird.

Rings klirrt es von gebrochenen Ketten,
Von Mord und Blut raucht Stadt und Land.
Er geht zu seinen Zigarretten
Und lächelt: Ach! Wie intressant!
Die Serben sind im Bierverschiffe,
Wer paukt sie raus? Der Russ'? Allright —
Vergnügt betrachtet er die Schmisse
Aus seiner Corpsstudentenzeit.

Indessen rollt die Slavenwelle
Von Osten her — und Alt und Jung
Horcht auf das tosende Gefälle
Der neuen Völkerwanderung.
Er aber streckt die müden Glieder
Auf's Sofa, räkelt Bein auf Bein
Und schließt die müden Augenlieder
Und flüstert: „Endlich ganz allein!“

Der Gastfreund

27. Juli 1914

„Ex'llenz, wozu ein Wort verlieren? Gern
Verzichtet man auf einstudierte Rollen,
Wo ohne Rückhalt Freund zum Freunde spricht.
Im Namen meines kaiserlichen Herrn
Erklär' ich nochmals, daß wir Frieden wollen.
Zweideutigkeiten kennt der Russe nicht."

Verbeugung. Händedruck. Das Auto schwirrt
Die Linden lang. Stopp! „War der Kerl schon da?"
„Er wartet oben." Ob's gelingen wird?
Freund Iwan grinst. Das heißt soviel wie ja.
Ein armer Teufel und geringer Sold —
Da muß man eben russisch mit ihm reden.
Man sieht beiseite, und der Rubel rollt —
So trift'ge Gründe überzeugen jeden.
Ein Aktendieb? Gewiß, es klingt gemein,
Doch sagt: Wozu so starke Worte wählen?
Man kann doch nicht umsonst Gesandter sein.
Und dann — man stiehlt ja nicht, man läßt nur stehlen.
Und geht es schief (auch heutzutage henkt
Man nur die Kleinen, und da hat man's eilig),
So sitzt der Kerl im Zuchthaus, eh' man's denkt.
Der Gastfreund aber ist dem Deutschen heilig.

Ein altes Sprichwort sagt: Wo's raucht, da brennt's.
Drum geh' auf Urlaub, bis es nicht mehr brenzelt.
Dann aber komm zu neuer Audienz,
Geschmückt mit allen Orden, angetänzelt,
Und sprich: „Ex'llenz, wozu noch Worte? Gern
Verzichtet man auf einstudierte Rollen,
Wo ohne Rückhalt Freund zum Freunde spricht.
Im Namen meines kaiserlichen Herrn
Erklär' ich nochmals, daß wir Frieden wollen.
Zweideutigkeiten kennt der Russe nicht."

Der Weltkrieg

Mai 1914

Am Waldrand sitzt Gevatter Tod
Und dengelt seine Sense.
Sein Streitgaul glotzt ins Abendrot
Und kaut vergnügt die Trense.
Er spürt: Was lange währt, wird gut.
Ihn prickelt's in den Weichen.
Der ganze Himmel schwimmt in Blut
Und ringsum riecht's nach Leichen.

Es ist das alte Narrenspiel,
Es ist die alte Schmiere,
Der alte Colportagestil:
Die Menschen werden Tiere.
Das Morden wird zum Gottesdienst,
Die Puppen müssen tanzen,
Und hinter den Kulissen grinst
Der Regisseur des Ganzen.

Und durch des Bühnenvorhangs Loch
Schielt er und reibt die Hände
Und überzählt — wie lange noch? —
Die fette Dividende.
Was wankt ihr, Völker, hin und her
In Fiebertraumdelieren?
Auf, holt herab den Regisseur
Und schickt ihn nach Sibirien!

Der schwarze Christian (1901)

(Burengeneral Dewett)

Verbrannt der Hof, der Söhne drei
Verblutet in der Schlacht!
Und ich verwaist und vogelfrei
In einer einzigen Nacht!
Doch sieh! Noch qualmt es. Aus dem Schutt
Reiß ich den letzten Feuerbrand
Und schwing ihn als Standarte:
Nieder mit Engelland!

Und hurtig in den Sattel springt
Der schwarze Christian.
Der Hufschlag klingt, der Säbel blinkt:
Der Eber wetzt den Zahn!
Gespenstisch rast die wilde Jagd
Vom Hochgebirg zum Meeresstrand.
Aus tausend Kehlen gellt es:
Nieder mit Engelland!

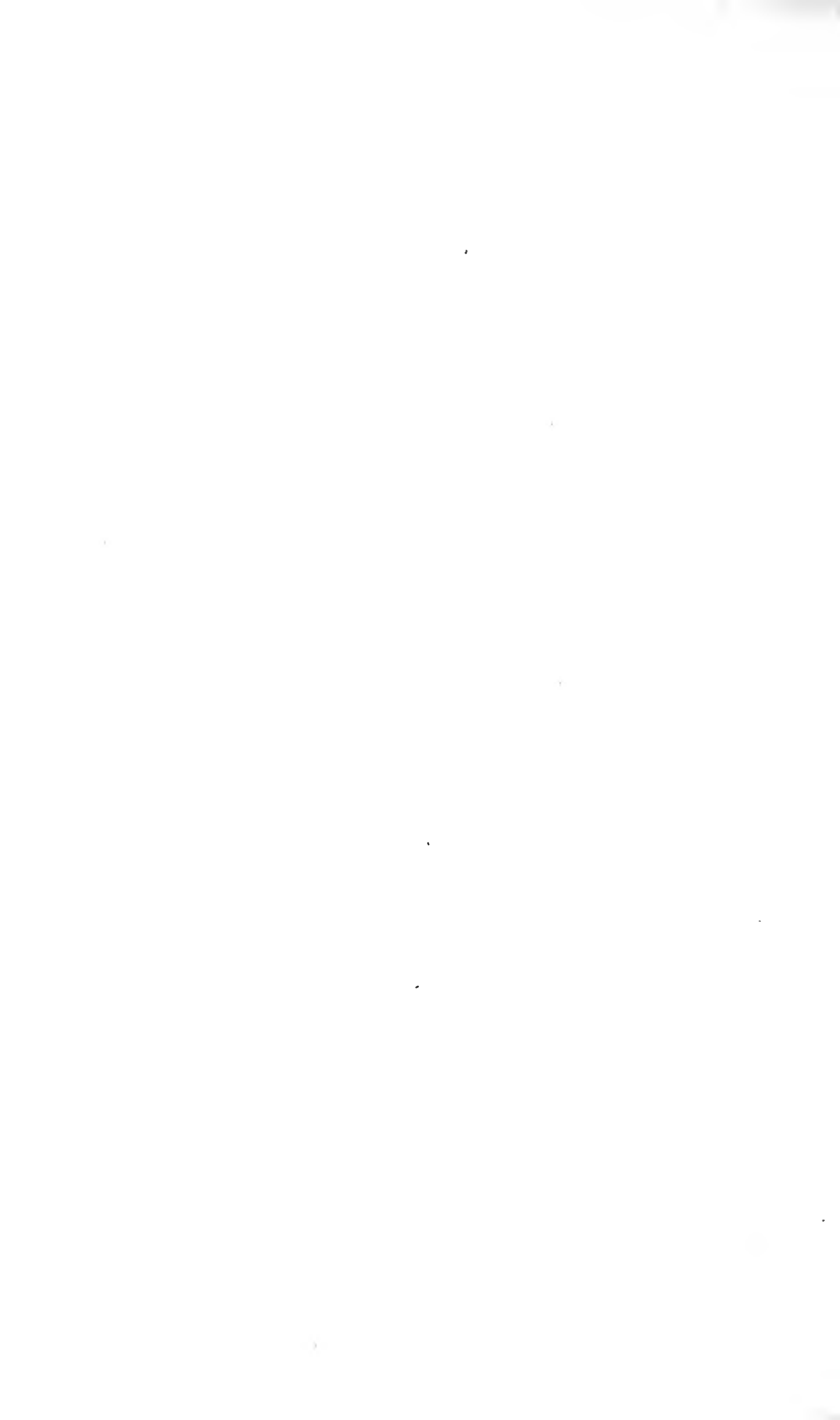
Und hinterher, da trottet schwer
Im Morgensonnenstrahl
Altenglands ungeheures Heer
Mit seinem General
Und hält mit einem Riesennetz
Den tollen Eber rings umspannt.
Doch der springt durch die Maschen:
Nieder mit Engelland!

Von Nord nach Süd, von Süd nach Nord
In atemloser Hatz:
Bald ist er da, bald ist er dort
Und stets am rechten Platz.
Hat hier die Erde ihn verschluckt,
So taucht er drüben aus dem Sand
Und ruft mit Donnerstimme:
Nieder mit Engelland!

Und liegt er endlich kalt und stumm
Mit durchgeborstner Wehr,
So geht sein Geist auf Erden um
Und reitet übers Meer
Und ruft Australien zum Appell
Und trommelt an des Ganges Strand
Und kommandiert den Völkern:
Nieder mit Engelland!

Hinter den Schlachten

Aehrenleser hinterm Schnitter,
Tief dich bückend, wenn es knallt,
Spielst du heut' den edlen Ritter
Von der traurigen Gestalt.



Der Reisende

Pfingstsonne glitzert auf ein Grab,
Blutrote Rosen blättern ab,
Im Flieder schluchzt die Nachtigall,
Die Aussicht sperrt ein Leichenwall.

Das ist die rechte Reisezeit.
Der Tag ist lang, der Weg ist weit,
Und mein Geschäft vom Anbeginn
Verlorne Müh' und kein Gewinn.

Wohin ich komme, welkt das Laub;
Was ich berühre, wird zu Staub;
Der beste Freund, er wird zum Feind,
Und wo man lachte, wird geweint.

Was kümmert mich der liebe Gott?
Das Leben ist ein Bankerott.
Es ist der Wille, ich das Muß;
Es ist der Anfang, ich der Schluß.

Mein Vater war ein Englishman,
Der fand das Aber und das Wenn;
Drum reis' ich ohne Reisepaß,
Wohin ich will — ich bin der Haß.

Türmerlied

Vom Kölner Dome bläst der Türmer
Die Schande Frankreichs in die Welt:
Die Enkel der Bastillestürmer
Verkauften sich um schnödes Geld.

Herolde einst der Menschenrechte —
O hehres Wort! O heilig Amt! —
Jetzt eines Zaren Henkersknechte,
Zu feiger Judastat verdammt.

Frech flattert eure Trikolore
Zum Aderlaß des Börsenspiels;
Wie Selbstverspottung klingt im Ohre
Das heil'ge Lied Rouget de Lisles.

Ihr folgt der Tyrannei Standarte
Aus blöder Angst um euer Gold,
Und merkt nicht, daß ein Traum euch narrte,
Und Gold und Ehr' von dannen rollt.

Alles verloren! Auch die Ehre!
Das ist die schlimme Schlußbilanz,
Der Weltgeschichte grause Lehre —
Wohlan! So kommt zum Totentanz!

Die Wetterwolke

Nach Westen wandelt eine Wetterwolke,
Den Riesenschatten werfend auf die Erde
Vom Nordmeer bis hinab zum Wasgenwald.
Ein stummes Staunen bebt von Volk zu Volke,
Wenn über ihm auf grauem Nebelpferde
Der alte Wodan mit der Peitsche knallt.

Horch! War das Heimdalls Horn? Die Donner rollen
Von Berg zu Berg, mit erz'nem Doppelklange
Die Mannen ladend zu der letzten Schlacht.
Ein Volk, ein Arm, ein Schwertschlag und ein Wollen —
So rauscht's daher zum Weltenuntergange,
Und blutrot lacht Muspillis Flammenpracht.

Einherier, jauchzt! Der Heerbann der Germanen
Wälzt sich, ein Lindwurm, über Welschlands Fluren,
Und sieh! Die Erde wandelt ihr Gesicht.
Und bei dem Rauschen seiner Siegesfahnen
Blüht neues Leben aus den Todesspuren —
Denn alle tausend Jahr' ist Weltgericht.

Hunnenschlacht

451—1914

Über dem Katalaunschen Gefilde
Klirren die Speere und krachen die Schilde,
Dröhnt der Schlachtruf und gellt das Horn:
Weltgericht und Germanenzorn!

Hunnen im Land, heimtückische Heuchler,
Feiges Gewürm, meineidige Meuchler!
Mitten im Rudel — wen seh' ich da?
Stülpnas' Väterchen Attila.

Morden und Stehlen ist sein Gewerbe.
Rettet der Väter heiliges Erbe!
Rettet Gesittung, Freiheit und Zucht!
Schwinget die Sensen! Reif ist die Frucht.

Seht, wie die Puppe im Purpur zittert,
Weil sie den Dolch, den blutigen wittert!
Väterchen fürchtet den eigenen Sohn —
Unter dem Bluthund wackelt der Thron.

Auf drum, ihr Gothen und Franken und Sachsen!
Alle zu einer Wolke verwachsen,
Sauset, ein Sturmwind über das Feld!
Lüftet Europa und rettet die Welt!

Heisa! Da kommen sie jauchzend gezogen.
Streitäxte schwirren in blitzendem Bogen —
Schädel auf Schädel klafft und zischt,
Und die Sonne am Himmel verlischt.

Wimmernd krümmt sich die blutige Erde
Unterm Gestampf der Männer und Pferde.
Hunnen, hört ihr das gellende Horn?
Weltgericht und Germanenzorn!

Cant

Ein kleines Wort, das niemand mir verdeutscht,
So sehr er Sprachgefühl und Denken peitscht,
Einsilbig wie die Wahrheit und dabei
Ein Meisterwerk von Sprachfalschmünzerei,
Drin Selbsterkenntnis, Lug und Trug sich mischt,
Daß nie der Hörer den, der spricht, erwischt,
In Sinn und Klang echt englisches Patent,
Das keiner nachmacht — sagen wir drum: Cant!

Man predigt salbungsvoll das Christentum
Und mordet kalt mit Schnaps und Opium.
Man faltet fromm die Hände zum Gebet,
Wenn man den Strick für seinen Nächsten dreht.
Man sammelt für die Heidenmission
Und nennt gestohlnes Kupfer Gotteslohn.
Die linke Hand gibt Gott, was Gottes ist,
Indes die rechte ganze Länder frißt.

Man bringt den Völkern Freiheit und Kultur —
Der Hindu kann's bezeugen und der Bur.
Man ist Europas starker Friedenshort
Und managet insgeheim den Völkermord.
Man hält dem Zar das Streichholz hin, und brennt's,
Spricht man: „Es war die böse Konkurrenz."
Und wird man doch ertappt, so war man's nicht —
Pfui Teufel! Spukt dem Schurken ins Gesicht!

Die Sümpfe von Masuren

Das war der Herr von Hindenburg,
Der kam den Russen hintendurch.
Ihr Pfeifer und Tamburen,
Spielt auf! Wir waren drei zu fünf.
Was tut's? Wozu hat man die Sümpf',
Die Sümpfe von Masuren?

Deutschland von deutschem Blute rot,
Und unsrer Weiber Zuckerbrot
Für schmierige Kosaken?
Zum Teufel, nein! Schlagt drein! Schlagt drein
Und werft sie in den Sumpf hinein,
Daß sie wie Frösche quaken!

Ein jeder Sklav' gleicht seinem Herrn,
Und Schmutz und Schmutz gesellt sich gern.
Drum, Schmierfink, in die Pfütze!
Ich lehr' dich deinen Lebenszweck:
Ganz Rußland steckt, wie du, im Dreck,
Bedienung und Geschütze.

O wundervolle Sauenhatz!
Sie springen vorwärts Satz auf Satz,
Das ist ein blutig Pirschen.
Das knattert rechts und knattert links
Und schüttelt in die Gräben rings
Den Feind wie reife Kirschen.

Und weiter jagt er Memel zu
Und läßt den Sauen keine Ruh,
Bis sie zum Teufel fuhren.
Respekt, Respekt, Herr General!
Ihr Pfeifer, spielt ihm noch einmal
Das Leibstück von Masuren!

Nikolajewitsch

Er spähte, hinterm Baum geduckt,
Durch's Fernglas nach den Fronten.
Was ging da vor? Er flucht und spuckt,
Sie rannten, was sie konnten,
Und schnurgrad auf ihn zu, ein Knäul
Verkrampfter Menschenleiber —
Heran — vorüber mit Geheul —
Wie Hasen vor dem Treiber.

„Der Hindenburg!“ Er knirscht das Wort,
Als schluckt er Kieselsteine.
Steigt in die Bügel — Fort! Nur fort!
Die Gräben kriegten Beine.
Er treibt das Vieh mit Schenkeldruck
Und grimmigem Geschnalze —
Von hinten poltert Ruck um Ruck
Die große Menschenwalze.

Schachmatt! Schachmatt! Das Spiel ist aus.
Der Einsatz war die Krone.
Sag deinem Vetter Nicolaus,
Daß er sein Leben schone.
Und ärgert ihn sein Kopf, wozu
Mit Deutschen rum sich balgen?
Sein Volk besorgt ihm das im Nu:
In Moskau steht ein Galgen.

Memel

Was kümmert's dich, wann dieses Schlachten endet?
Jetzt heißt die Losung: Schlagt die Hunde tot!
Ein vierundachtzigjährig Weib geschändet!
Habt ihr's gehört? Wird keiner rot?

Was fragst du Tor? Die Backen rot zu färben,
Aus denen jeder Tropfen Scham entwich,
Hast du ein Schwert. Drum siegen oder sterben!
Und auf den Feind mit Hieb und Stich!

Noch einen Blick auf diese Kindesleiche
Und dort des Greisen blutgeronnen Haupt!
Und dann dem Gaul die Sporen in die Weiche,
Daß er, die Straße fegend, schnaubt.

Und wären's ihrer mehr, als Wassertropfen
In ihres Urals Regensack versteckt,
Wir wollen ihre Sklavenrücken klopfen,
Daß keiner mehr die Zunge bleckt.

Ein Hifthorn — horch! Wer kommt einhergefahren,
Ein fahler Blitz im schwarzen Wettersturm?
Es krümmt sich, wie vor siebenhundert Jahren,
Gespießt am Speer, der Slawenwurm.

Sie sind's! Seht ihr die weißen Mäntel flattern?
O tolle Doppeljagd durch Sumpf und Ried!
Hie deutsches Land! Zerstampft die feigen Nattern!
Wer singt das neue Nibelungenlied?

Der neue Pythagoras

Herr Feldmarschall, Ihr seid am Ziel:
Der Lehrsatz ist bewiesen.
Das ganze Festungsdreieck fiel,
Als Eure Hörner bliesen.

Umsonst hat nicht Pythagoras
Gespielt mit den Quadraten.
Was er auf dem Papiere las,
Ihr setztet's um in Taten.

Von Nord und Süd kam's hüst und hott
In Waffenrock und Bluse.
Georgiewsk—Iwangorod
Hieß die Hypothenuse.

Nun die Katheten schnell entlang
Bis nach Brest-Litowsk weiter!
Schon zappeln bang in Sumpf und Tang
Des Zaren Roß und Reiter.

Hell flammt bis zu der Türme Knauf
Das Feuerwerk der Bomben.
Und Rußlands Blutschuld türmt sich auf
Zu Menschenhekatomben.

Da brüllen kläglich — hört ihr sie?
Sie halten ein im Boxen —
Zu Ehren der Geometrie
In England alle Ochsen.

Der neue Prometheus

Weh mir! Wohin das Auge suchend irrt,
Zerklüftet Felsgestein. Auf dürrer Lippe
Verliert das Wort den Klang, und höhnisch klirrt
Der Kettenring des Fußes an die Klippe.
Bin ich Prometheus? Hier der Kaukasus
Der stumme Zeuge meines tiefen Falls?
Und dies des Narrenspiels gemeiner Schluß:
Der Massenmörder bricht sich selbst den Hals?

Zeus! Väterchen und Neffe! Lächerlich,
Wie unser Stamm, von Wettersturm bewegt,
Die dürre Krone plötzlich neigt und mich,
Den Holzknecht, der ihn fällte, miterschlägt!
Was rauscht mir da zu Häupten? Heil'ger Grey!
Der Adler kommt. Schon sitzt er mir im Nacken —
Jetzt wird sein spitzer Schnabel — weh mir! weh! —
Mit wilder Gier die wunde Leber hacken.
Blendwerk der Hölle! Sind's der Tiere zwei?
Narrt mich der Wodka? Seh' ich alles doppelt?
Zwei Adler und bei einem — Gaukelei! —
Der Köpfe zwei an einen Rumpf gekoppelt.

Sie sind's! Ich kenne sie am Flügelschlag —
Das ist des Todes schweres Atemholen —
In den Karpathen hört' ich's Tag für Tag.
Fort hetzt' es mich durch Kurland und durch Polen.

Und kein Entrinnen! Horch! Vom nahen Meer,
Drin sich der Kasbek spiegelt mit den Gletschern,
Klingt durch das Todesrauschen zu mir her
Gekreisch von Weibern und ein ängstlich Plätschern.
Das Okeanidenpack! Was piept es so?
Fuhr einer mit dem Dreizack in die Gänse?
Stirbt das Gesindel mit, so sterb' ich froh —
Auf, Hindenburg, nun schwinge deine Sense!

Tsingtau

Es hatte niemand sie gerufen,
Doch alle, alle waren da.
Selbst ihnen, die solch Wunder schufen,
Schien wie ein Traum, was nun geschah:

Ein einig Deutschland fern im Osten,
Und muß durchaus gestorben sein,
Ein jeder Mann auf seinem Posten,
Wie an der Weichsel und am Rhein!

Kommt nur heran, ihr feigen Diebe!
Reißt auf das Schlitzaug, daß ihr's seht:
Hier regnet's derbe deutsche Hiebe,
Solang noch einer von uns steht.

Was wir mit deutschem Fleiß geschaffen,
Sei erst gedüngt mit deutschem Blut,
Bevor ein Rudel gelber Affen
An unserm Tisch sich gütlich tut!

Dann überkommt euch wohl ein Ahnen,
Wenn einst der letzte von uns fällt,
Daß mit dressierten Pavianen
Man nicht erobert eine Welt.

Ich weiß, daß ohne Schamerröten
Ihr über unsre Leichen steigt,
Und könntet uns nicht einmal töten,
Wenn wir's euch nicht zuvor gezeigt!

Kieloben

Bei Santa Maria hat's gefunkt.
Stimmt. Und da sind wir alle.
Jungens, seht ihr den schwarzen Punkt?
Die Mäuse sind in der Falle.

Schon äugt ein jeder Kanonenlauf
Verliebt aus den Luken nach Süden.
Ruder auf Backbord! Mit Volldampf drauf,
Wie hinter den Hasen die Rüden!

Hohl geht die See. Dämmerung rings —
Jetzt können sie nimmer entwischen.
Rechts die Feinde, die Küste links,
Und unsre Kanonen dazwischen.

Klar zum Gefecht! Breitseite her!
Heisa! Da zischt es im Bogen.
Der Himmel erzittert, es heult das Meer,
Und drüben flammen die Wogen.

Und Blitz auf Blitz — o herrliche Schau!
Was treibt dort als Wrack kieloben?
Der alte Scharnhorst und Gneisenau,
Sie lachen im Himmel droben.

„Die Hoffnung" Englands versank in die See,
Sein Ruhmeskränzlein verdorrte,
Und der Führer der Deutschen hieß von Spee —
Schicksal, ich nehm' dich beim Worte.

Moderner Mythos

Sieh! Aus drei Kometenschwänzen
Ringelt sich des Rattenkönigs
Roter Knäul von Fleisch und Blut.
Aus dem Qualm der Konferenzen
Steigt als Mißgeburt ein Phönix
Mit dem Garibaldihut.

Zählt an abgeschlagnen Köpfen
Wie an alten Hosenknöpfen
Seine Zukunft ab im Schlaf.
Plötzlich, Phryxos gleich und Hellen,
Schwebt er ob den Dardanellen,
Selber ein vergoldet Schaf.

Eine Windsbraut fährt dazwischen;
Leuchtende Granaten zischen
Höhnisch: Wehe dem, der lügt!
Kopfsprung — Fuchtelnd Arm' und Beine,
Klatscht ins Wasser jetzt der Kleine,
Und der Halbmond grinst vergnügt.

Eine Zeppelinbombe

Zwölf Glockenschläge. Seine Lordschaft knurrt
Im Schlaf und reckt den langen Hals, als hing er
An einem Strick — sie hat wohl schlecht verdaut.
Da, horch! Die Mitternacht — wie seltsam! — schnurrt
Wie eine Katze, die der Zeigefinger
Des lieben Gottes hinterm Ohre kraut.
Surr! Surr! Was ist das nur? Die Fensterscheiben
Durchrieselt's, wie wenn tausend Körner Sand
Sich durch das Glas wie durch ein Sieb gedreht.
Zum Teufel auch! Man kann nicht liegen bleiben;
Man fühlt, wie langsam eine Krallenhand
Sich von der Zimmerdecke — Ha! Zu spät! —
Was war das? Vor den Augen ein Geflimmer,
Als führ' ein Blitz vom Fenster ins Kamin;
Im Ohr ein Krachen, Knistern und Gewimmer,
Und dann — der einzige Gedanke: Fliehn!
Doch wie? Die Bettstatt schaukelt wie ein Schiff —
Ha! Rule, Britannia! Unser ist das Meer! —
Da packt es ihn mit einem kalten Griff
Und wirbelt wie ein Blatt ihn vor sich her.
Ihm schwindelt — unter ihm liegt Meer und Land
Und um ihn her nur Luft und nichts als Luft.
Das bißchen Erde, drauf er sicher stand,
Ist mit dem Meer ins leere Nichts verpufft.
Und er? Er fällt und fällt und fällt und fällt —

Ringsum das weite Reich des Zeppelin —
Es dehnt sich bis ans Ende dieser Welt —
Und dabei dieser dumme Wunsch, zu fliehn!

Das Märchen

Auf Serbiens Schneegebirgen ist Appell:
Deutschland und Östreich melden sich zur Stell';
Der Türke ruft und der Bulgar' sein „Hier!".
Kriegseinmaleins: Aus dreien wurden vier.

Fern am Isonzo murmelte der Tod
Ob der Verräterfahne grün-weiß-rot
Den Zauberspruch, der Grün und Weiß vertauscht.
Hei, wie sie jetzt das Lied der Treue rauscht!

Heil, Ferdinand! Das hast du gut gemacht,
Der lacht am besten, der am letzten lacht;
Und der ist doch der größte Diplomat,
Der so, wie du, den längsten Riecher hat.

Scheherezade, daß ich's nicht vergeß:
Um sechs Uhr geht der Orientexpreß.
In Bagdad ward ein Märchen jüngst erdacht,
Schön wie aus Tausend und aus einer Nacht.

Ein Türke, sagt man, hat den Stoff gewählt;
Ein Deutscher sitzt am Stadttor und erzählt.
In Kairo stellt's ein Mufti zum Verkauf —
Da sperrt das Nilpferd Maul und Nase auf!

Gespräch in der Wüste

Die Memnonssäule sprach zur Pyramide:
„Gevatterin, das Wetter ändert sich.
Mich juckt es heut' im linken Augenlide
Und auch im Bein verspür' ich Stich um Stich."

„Kann sein, kann sein. Auch mir ist nicht geheuer.
Der Halbmond grinste gestern so verschmitzt;
Im Wüstensande brannten Lagerfeuer,
Und fern am Nile hat's sogar geblitzt."

„Genau wie damals, als die Perser kamen —
Wie hieß er doch? Kambyses — ei, ei, ei!
In meinen Sockel ritzt' er seinen Namen,
Und mit den Pharaonen war's vorbei."

„Wenn wieder einer —?" „Schweigen wir! 's ist besser."
„Ein Fellah schliff — mir hat das Herz gelacht —
An meiner kalten Steinbrust jüngst das Messer."
„Ihr schwatzt zuviel, Gevatt'rin. Gute Nacht!"

Der arme Tommy

Friedlich ging er seinen alten Gang,
Als die wilde Kriegsdrommete klang,
Mit dem Kautabak in die Fabrik,
Aß sein Beefsteak, wurde rund und dick —
Armer Tommy!

Plötzlich sah ihn Churchill und vertrat
Ihm den Weg und sprach: „Du wirst Soldat."
Für den Mann, der ohne Kind und Weib,
Ist das Sterben nur ein Zeitvertreib —
Armer Tommy!

Tommy sagte nichts und nickte stumm,
Sah sich dann nach einer Mary um.
War sie häßlich, war doch eins gewiß:
Adam starb nicht an dem Apfelbiß —
Armer Tommy!

Als der Pfarrer peinlich sie befragt,
Und die beiden fröhlich „Ja" gesagt,
Sagte Churchill: „Macht ein bißchen schnell!
Morgen früh um sieben ist Appell!" —
Armer Tommy!

Tommy machte zwar ein dumm Gesicht,
Aber alles Sträuben half ihm nicht.
Als Soldat und Eh'mann sah er ein,
Daß ein Unglück selten kommt allein —
Armer Tommy!

Wer ein Mensch ist, fühle seine Not:
Vorne schießen ihn die Deutschen tot;
Hinten — schauderhafte Melodie! —
Klappert mit den dürren Knochen sie —
Armer Tommy!

King Edward VII.

Zigarrenstummel sammelt der und der;
Er holte sich die Nachbarvölker her
Und hat sie unter einen Hut gebracht
Und sagte: „Wir sind fertig. Gute Nacht!"

Da kam ein andrer, ballte seine Faust;
Und wie der erste Schlag herniedersaust,
Wupp! war der wunderschöne Filz entzwei,
Und, was darunter war, zerquetscht zu Brei.

Das ging dem Alten über den Begriff:
Er kam und spukte als Gespensterschiff.
Und des zum Zeichen, daß sein Werk verpufft,
Sprengt er zum Schluß sich selber in die Luft.

In London fragt man, was die Ursach' sei.
Torpedo? Mine? Alles einerlei!
Edward the seventh und sein Werk versank,
Und übrig blieb Herr Grey und Trug und Stank.

Dreikönigstag

Auf dem Throne zu London saß der King,
Um ihn die Lords in festlichem Ring.
Da pocht es ans Tor — wer mag das sein?
Zwei Bettler in Lumpen wanken herein.

„Wer seid ihr? Was wollt ihr?“ — „Ein Bett und ein
Herr Bruder, wie ist dein Gedächtnis schwach! [Dach.
Nackt warf uns der Sturm an deinen Strand,
Wie weiland Herrn Johann ohne Land.“

„Wer seid ihr? Was wollt ihr? Ich kenn' euch nicht.“
„Herr Bruder, wir kommen vom Weltgericht.
Deine Sünden standen in unserem Buch,
Wir bringen dir unserer Völker Fluch.“

„Zwei Könige ohne Land und Thron!“
„Zwei Könige? Bruder, was soll der Hohn?
Horch, wie es wettert Schlag auf Schlag!
Die Deutschen feiern Dreikönigstag.“

Der Gast von Saloniki

Da bin ich. Drückt euch! Macht mir Platz!
Sonst fühlt ihr meine Ellenbogen.
Hausfriedensbruch? Ein dummer Schwatz!
Im übrigen seid mir gewogen!
Weg da! Kein „Aber“ und kein „Wenn“!
Was kümmern mich die Anstandsregeln?
Ich pflege mich als Gentleman
Auf jedes Sofa hinzuflegeln.

Wer sind Sie? Auch ein Gast? Soso!
Da rat' ich, schleunigst zu verduften.
Wird's bald? Man weigert sich? Oho!
Was mach' ich mit so frechen Schuften?
Ins Loch! Ich dächte mir, man kennt
Mich ruhelosen Weltumtober;
War ich doch auf dem Kontinent
Noch stets der Schrecken aller „Ober“.

Es klopft. Herein! Was war das? Bum!
Das klingt verdächtig wie in Flandern.
Grad' macht' ich's mir bequem — zu dumm!
Jetzt heißt es, schleunigst weiterwandern.
Good bye! Wann geht das nächste Schiff?
Was sagt er? In die Luft geflogen?
Und eben war ich im Begriff —
Nun Rule, Britannia, auf den Wogen!

In der englischen Barbierstube

Sie sitzen, Kinn und Wangen eingeseift,
Indes der Pikkolo die Messer schleift,
Vorm Spiegel, Stuhl an Stuhl in einer Reih'
Und fragen zitternd, wer der nächste sei.

Ein jeder fühlt, bei diesem Baderfest
Genügt es nicht, daß einer Haare läßt.
Ein seltsam Wettrasieren jedenfalls —
Woher das böse Kitzeln sonst im Hals?

Der Meister fragt: „Ist Ihnen wohl nicht gut?
Das kommt davon: Sie haben zuviel Blut.
Ein kleiner Aderlaß — ich dacht' es gleich —
Und jeder fühlt' sich wie im Himmelreich."

„Den Kopf nach hinten!" Aug' und Messer blitzt.
Ritsch-Ratsch! Schon sind die Gurgeln durchgeschlitzt.
Sie sitzen, Stuhl an Stuhl in einer Reih',
Doch keiner fragt mehr, wer der Nächste sei.

Irish stew

„Freiheit den Unterdrückten!“ Bum!
Das war ein Treffer. Drüben kracht
Ein ganzes Häuserviertel um.
Das macht die frechen Mäuler stumm —
Freedom and homerule, gute Nacht!

Schiebt nun die Massentöter vor
Und dreht die Kurbel, daß es schnurrt!
Mit Todesschreien stopft das Ohr,
Mit Leichen stopft das Rathaustor,
Daß kein Rebell mehr muckt und murrt!

Wozu nach Flandern töten geh'n?
In Irland geht es wie geschmiert,
Wo Köpfe wie die Halme steh'n,
Da sieht man Englands Herren mäh'n,
Bis auch der Herr den Kopf verliert.

Das ist das große Irish stew,
Das England für Europa schmort —
Des Kirchhofs dumpfe Grabesruh,
Herr Wilson hält die Nase zu:
„Ich danke schön, verehrter Lord.“

Natursymbolik

Hat sich die verkehrte Welt,
An der langen Achse
Turnend, auf den Kopf gestellt,
Daß im Winterackerfeld
Sommerweizen wachse?

Wie das rauf und runter rennt —
Bagdad, Stambul, Brüssel!
Orient ward Okzident,
Und auf deutscher Wiese brennt
Hell der Himmelsschlüssel.

Schließ er auf das Himmelstor,
Daß der Flügelknabe,
Einen Palmzweig hinterm Ohr,
Reitend ein Kanonenrohr,
Durch die Länder trabe!

Leise klingt's, wie Flötenton:
Traut nicht dem Kalender!
Kinder, seht, das kommt davon:
Winter ging zum Teufel schon —
Wann die Engelländer?

Amerikas Antwort

Das war langes Kopfzerbrechen.
Es tropft der Schweiß, der Schädel brennt.
Ein jeder Mensch hat seine Schwächen,
Herr Präsident.

Auf fremden Pulverfässern sitzen
Und sich entrüsten, wenn es kracht,
Ob man mit solchen faulen Witzen
Uns bange macht?

Mit Kugeln und mit Hinterladern
Schleichhandel treiben über See
Und hinterdrein Moral salbadern,
Wie weiland Grey!

Als Englands Handelsangestellter —
Ob fix? Ob nur in Provision? —
Man weiß nicht: beißt er oder bellt er?
O blut'ger Hohn!

Herr Wilson blieb, es ging Herr Bryan,
Und Washington im Grabe schilt:
Wer wird Amerika befreien?
Late Vanderbilt?

?

Wenn ich nur wüßte, was am besten ist!
Auf groben Klotz ein grober Keil? O nein!
Schon lacht die salbungsvolle Hinterlist
Und denkt: „Wo Fox, der schlaue, hingepißt,
Da hebt die deutsche Dogge gleich das Bein.
Und dann? Frei Bahn für Freiheit und für Recht!
(Ins Deutsche übersetzt: für unsern Dollar!)
Wir Herrn der Welt! Europa unser Knecht!
Blut her! Ich trinke mit! Wer auch die Zeche blecht,
Ich bin es nicht. Europa hat den Koller.“

Wie also? Wenn? Ich setze bloß den Fall.
Wir streichelten des Gauners lange Hände
(Schmierseife gibt's trotz England überall)
Und spielten mit ihm wieder Fangeball.
Bis daß Europas großer Match zu Ende —
Eins gegen hundert! Kriegt er nun die Gicht,
Ist's nur ein Hexenschuß, das Geh'n und Steh'n
Macht plötzlich ihm Beschwer. Warum, das weiß ich nicht,
Doch ganz gewiß hat so ein dumm Gesicht,
Solang' die Welt steht, niemand noch geseh'n.

Das U

Ein lust'ger ABC-Schütz, tanz' ich
Die Zeichenleiter schnell empor.
Buchstaben sind es fünfundzwanzig — —
Was Bild dem Aug', ist Klang dem Ohr.

Der eine krumm, der andre grade,
Der eine groß, der andre klein,
Der lang und weich wie Gottes Gnade,
Der dick und grunzend wie ein Schwein.

Doch nur mit einem von den vielen
Steh' ich als Freund auf du und du
Und wähl' ihn jauchzend zum Gespielen —
Es ist das U, es ist das U!

Hei! wie das rauscht durch Sturm und Brandung,
Ein langgezogenes Juhu!
Glückauf zu deiner frohen Landung,
Du glückhaft Schiff, du deutsches U!

Sie wollten uns das letzte nehmen,
Sie schnürten uns das Bäuchlein zu.
Da sticht ins Weltmeer unsre „Bremen“,
Und England heult: Das ist das U.

Von oben unsre Zeppeline,
Von unten unsre kühnen U —
Nur zu! Laßt springen Min' auf Mine!
Dann hat Europa endlich Ruh!

Die Antwort

Huhu! Das große Maul von England heult,
Von deutscher Faust zerschunden und zerbeult;
Aus plattgequetschter Nase zischt der Zorn —
So heult auf leckem Schiff das Nebelhorn.

„Banditen! Mörder!“ schreit's am Boden dort.
Herodes wimmert über Kindermord.
Die frommen Hände faltend zum Gebet,
Läßt fallen er das blutige Stilet.

Da sieh! Hoch über ihm im Blauen blinkt's,
Und wie ein langer weißer Finger winkt's.
Man hört das Herz des Mörders, wie es klopft,
Wie's langsam aus dem Dunkel niedertropft.

Jetzt ist es da! Ein jäher Donnerschlag,
Und sieh! die Nacht, sie wird zum jüngsten Tag.
Am Boden windet sich's, vor Schmerzen krumm,
Und Englands großes Maul ist wieder stumm.

Der Befreier

Englands schwarze Riesenlurche
Wälzen sich durchs Mittelmeer.
Eine weiße Wellenfurche
Glitzert rauschend hinterher.

Hellas, jauchze! Dein Befreier
Pocht ans Tor, die Faust voll Geld.
Ein Kolumbus, der die Eier
Schockweis' auf die Spitze stellt.

Klingelnd mit den Narrenschellen
Das Gesicht so weiß wie Kalk,
Kommt er von der Dardanellen
Blutbespritztem Katafalk.

„Auf dem Schutzherrn der Neutralen
Tür und Tor! Sonst Kampf und Tod!
Belgiens Freund wird alles zahlen,
Aber Not kennt kein Gebot."

„Alles zahlen?" — wird die Zunge
Seiner Lordschaft plötzlich schwer?
Wohl ein Schlagfluß! Junge, Junge!
Wenn das nun die Wahrheit wär'?

Nelson und Kitchener

„Woher des Wegs?“ — „Von England.“ — „Und so naß?“
„Ich nahm ein kaltes Bad!“ — „Ist's droben heiß?“
„Sehr heiß.“ — „So wortkarg? Ihr verschweigt mir was.“
„Verschweigen, wo es alle Welt schon weiß?“
„Was denn?“ — „Wir haben Pech.“ — „Wißt Ihr, warum?
Wär ich kein Geist, ich nähm Euch bei den Ohren.
Mit Lügen füttert Ihr das Publikum,
Und Euer Sterling hat den Kurs verloren.“
„Wie Eure Flotte!“ — „Kerl, das klingt ja wie —“
„Ein Märchen und beginnt: Es war einmal.“
„Was war? Ich bitt Euch!“ — „Was? Nun, eben s i e.“
„Und Du?“ — „Ich komme nur zum Leichenmahl.
Queen Mary mit dem schwarzen Prinzen soll
Bei Tisch, sagt die Prinzessin, präsidieren.
Herr Krieger kommt und Herr von Schlachtegroll;
Herr Hitzkopf mit Herrn Sperber wird servieren.
Herr Unbesieglich hält den ersten Toast
(Er redet fast so schön wie Mister Grey);
Drob ist Herr Unermüdlich sehr erbost,
Weil er — doch still! Sie kommen, wie ich seh'.“
„Ha! Bei Trafalgar! Sagt, zu welchem Zweck
der Faschingsulk zu mitternächt'ger Stunde?
Alle Mann auf Deck und hißt den Union Jack!“
„Er liegt zerfetzt mit uns im Meeresgrunde.“

Grey's Gebet am 4. August

Ich falte meine blutigen Hände,
O Gott der Liebe, zum Gebet;
Denn meine Weisheit geht zu Ende,
Bevor das Jahr zu Ende geht.
Des Krieges Parze dreht die Spindel
Und zwirnt aus deutschem Garn die Welt —
Was hülfe da mein Freiheitsschwindel,
Der niemand mehr zum Narren hält?

Was nur gemein und niederträchtig,
Ich braute draus ein schleichend Gift;
Allein die Wahrheit ist zu mächtig,
Ihr keckes U-Boot schießt und trifft.
Im Weltkrieg, den ich schlau ersonnen,
Umpurzelt Englands Wechslertisch.
Das Netz, es war so fein gesponnen,
Allein der Fischer ward zum Fisch.

Drum krümm' ich meine Meineidsfinger:
Sieh, Gott der Wahrheit, meine Not!
Ein abgesetzter Weltbezwinger
Fleht: Gott, schlag' alle Deutschen tot!
Nimm meine Ehre, mein Gewissen,
Und was der Dumme heilig hält!
(Ich werde beides nicht vermissen)
Nur, lieber Gott, laß mir mein Geld!

Barzilai

Hie Barzilai und Irredenta!
Hallt's vom Isonzo bis zur Brenta
Und von der Brenta bis zum Etsch,
Trotz der Tedeschi Wutgefletsch.

O schwere Sorge, die uns quälte,
Als niemand unsre Siege zählte:
Für all das unerlöste Land
War kein Minister noch ernannt.

Jetzt ist er da, bevor wir's haben,
Vor Freude weint der Schützengraben.
Cadorna weint: Da drüben liegt's,
Und wer hinüberkommt, der kriegt's.

Zwar haben wir noch keinen Meter,
Jedoch der Kluge sorgt für später,
Und wie doctores gibt es ja
Minister in absentia.

Im europäischen Narrenhaus

Vor den Lippen weißer Schaum —
Wutschrei und Gelächter —
Ganz Europa bellt im Traum:
Kälber oder Schlächter?

Aug' um Auge! Zahn um Zahn!
Englische Hypnose.
Unheilbar! Verfolgungswahn!
Heißt die Diagnose.

Wie sie anmarschieren mit
Pfeifen und Gebrumme,
All' in gleichem Schritt und Tritt,
Grade, Krumme, Dumme.

Blinder, dem die Arme lahm,
Fuchtelt mit den Beinen;
Stumme kreischen ohne Scham:
Alle gegen einen!

Alle gegen einen — Was
Hilft in solchem Falle,
Als ein kräftiger Kontrabaß:
Einer gegen alle?

Hast du auch nur eine Faust,
Kannst dich ihr vertrauen,
Und solang' du selber haust,
Wirst du nicht verhauen!

Der letzte Einsatz

„Zum letzten Male: „Faites vot' jeu, messieurs!"
Da recken sich vier Nasen in die Höh'.
Auf rotem Felde türmt sich hoch das Gold.
„Rien ne va plus!" Die Kugel springt und rollt.

Langsamer schon dreht sich der Scheibe Rund.
Die Viere kauern bleich im Hintergrund.
Acht Augen stieren fiebernd auf das Ding,
Das klirrend auf und nieder tanzt im Ring.

Von kahler Stirne tropft es — tipp! tipp! tipp!
Und aus dem Dunkel taucht ein Beingeripp,
Die Stundenuhr in weißer Knochenhand,
Und zählt, wie's fällt, das letzte Körnchen Sand.

Tipp! tipp! Da steht die Scheibe plötzlich still.
Die Kugel rollt ins Loch. „Noir!" schreit es schrill.
Die lange Kelle schiebt sich her und scharrt
Das Gold zusammen, das die Menschen narrt.

Verloren! Alle hörten's, keiner sprach.
Der Knochenmann trägt Hut und Mantel nach.
Sie geh'n. In jeder Tasche knackt ein Hahn,
Und eh' der Morgen dämmert, ist's getan.

Die draußen

Sie stehn im Grab mit beiden Füßen —
Für wen? Für wen?
Herüberklingt ihr letztes Grüßen:
Auf Wiedersehn!



Das Schlachtfeld

Der Horizont von Toten eine Mauer,
Vom Wald zum Fluß sich windend in die Ferne,
Wo sich die schwarzen Wetterwolken ballen.
Nun kommt der Mond, der alte Leichenschauer,
Schwenkt übers Feld die zitternde Laterne
Und läßt vor Schreck sie in die Büsche fallen.
Was sah er? Ach! Nicht sehen und nicht hören!
Nur stille liegen wie die andern draußen,
Die nichts in ihrer tiefen Ruh' kann stören,
Kein Sterbeschrei und kein Granatensausen!
Schaut her! Hier ist die große Trödelbude
Des Puppenhändlers Tod. Wirr durcheinander
Liegt Kopf und Arm und Bein in dichten Haufen —
Wer weiß, von wem? Freund? Feind? Christ oder Jude?
Sprachst du französisch? Warst du gar ein Flander?
Und du? Um wieviel Pfund warst du zu kaufen?
O fraget nicht! Doch zählt die Köpf' und Bein'
Und was an Stummeln in den Gräben fault,
Und wär's auch nur, im Rechnen euch zu üben!
Und solltet ihr damit zu Ende sein,
So zeigt den Wisch dem Dummkopf, der da mault,
Und schickt die Rechnung an den Krämer drüben!

In Rußland

Die Rosse dampfen und keuchen
Auf ausgewaschenem Damm,
Und um die ächzenden Speichen
Ballt sich der russische Schlamm.

Was hilft das klatschende Leder?
Was hilft der treibende Ruf?
Im Schlamm versinken die Räder,
Im Schlamm der stemmende Huf.

Uns wirft's auf den wackelnden Protzen,
Daß Schädel an Schädel pufft.
Die Raben am Wege glotzen
Verständnislos in die Luft.

Verständnislos wie der Bauer,
Der drüben die Nase schneuzt
Und sich mit heiligem Schauer
Vor unsern Kanonen bekreuzt.

Die Ferne verschwimmt im Nebel,
Der Straßen und Menschen netzt,
Und heimlich scheppert der Säbel,
Der kosend den Stiefel wetzt.

Ahnt er, daß drüben im Grauen,
Wo die Welt zu Ende geht,
Wir morgen einen verhauen,
Daß er nie mehr aufrecht steht?

Was schnuppert der müde Schimmel?
Sei ruhig! Du hast noch Zeit.
Du weißt ja, hoch ist der Himmel,
Und Väterchen Zar ist weit.

Adventnächte

Im Schützengraben geht es um,
Sobald es zwölf geschlagen.
Ein Panzer klirrt; es nestelt stumm
An einem Mantelkragen;
Der flattert scheu im Winterwind
Wie eine große Fledermaus;
Sankt Martin zieht ihn langsam aus,
Und wer ein rechtes Sonntagskind,
Der findet ihn am Morgen.

Und hinten — horch! — im Unterstand,
Welch Kichern und Geknister!
Da raschelt eine weiße Hand
Im schlafenden Tornister.
Da wird ein großer Sack geleert,
Da kollert's lustig Pack um Pack:
Fußlappen, Würste, Schnupftabak,
Und was Sankt Nikolaus bescheert,
Das finden sie am Morgen.

Und draußen, wo die Toten ruh'n,
Die unsern und die andern.
Welch heimlich und geschäftig Tun
Und Hinundwiederwandern!
Ha! Rauscht das nicht wie Flügelschlag?
Wunschmaide, tragt sie sanft empor!

Allvater grüßt an Wallhalls Tor,
Und blutrot dämmert schon der Tag,
Der neue Weltenmorgen.

Die von Mackensen

Sie stampften her voll Blut und Staub,
Die ganze Kompagnie;
Am Helme lachte grünes Laub.
Ich fragte: Wer sind die?
Das sind die Kerls von Mackensen,
Und zeigt sich wo der Russ',
So packen se'n und zwacken se'n,
Daß er krepieren muß.

Und hätt' er sich so tief verschanzt,
Als wie der Dachs im Bau,
Sie machen, daß er hüpft und tanzt
Wie eine junge Frau.
Haubitzen sind die Ballmusik,
Der Taktstock 's Bajonett,
Und hat er 's Messer im Genick,
So schläft er ohne Bett.

Vom Grat hinunter in die Klamm
Und rückwärts bis zum San!
Sieh! Den Karpathen schwillt der Kamm
Wie einem Puterhahn.
Ist's Menschenblut? Ist's Abendrot?
Was tut's? Das Land ist frei.
Sie salutierten vor dem Tod,
Da ging er stumm vorbei.

Auf dem Trajanswall

„Wer da?" Den runden Schild aufs Knie gestemmt,
Das breite Kurzschwert in der rechten Faust
Bereit zum Stoß, so äugt der Legionar
Mit katzenhellem Blick ins Steppendunkel.
„Germanen!" dröhnt's von unten her, und jauchzend,
Den Eisenhammer um den Rotkopf kreisend,
Springt lachend auf den Wall Athanarich.
„Du bist's?" Der Römer schüttelt ihm die Hand.
„Nun leg ich mich aufs Ohr. Solang der Gote
Für uns im Skythenlande Grenzwacht hält,
Verkriecht sich das Gewürm der falschen Daker
Mit Schlangenzischen dort in Sumpf und Schilf."
„Geh schlafen, Römer! Deine Zeit ist um."
Der Gote brummt's verächtlich in den Bart
Und schaut gen Osten, wo im Sternenzwielicht
Das Wasser blitzt wie eine Lanzenkette,
Die Asien an Europa schmiedet . . . Dumpf
Fällt ihm der Hammer aus der offnen Hand — — —

Herr Doktor Müller, der im Schützengraben
In der Dobrudscha liegt, hat grad' noch Zeit,
Den Kopf zu dreh'n . . . Der schwere Hammer saust,
Ihm leicht die Schläfe streifend, dicht am Ohr
Vorüber in den fetten Boden . . . Hei!
Da spritzen turmhoch braune Schollen rings

Und Eichenbäume tanzen auf dem Kopf,
Die wirren Wurzeln wie Medusenhaare
Gen Himmel flatternd . . . Müller ist erwacht.
Das sind Granaten . . . Drüben bläst's zum Sturm.
Hurra! Sie sollen's spüren, wen sie weckten . . .
Hie Deutschland, Hindenburg und Mackensen!

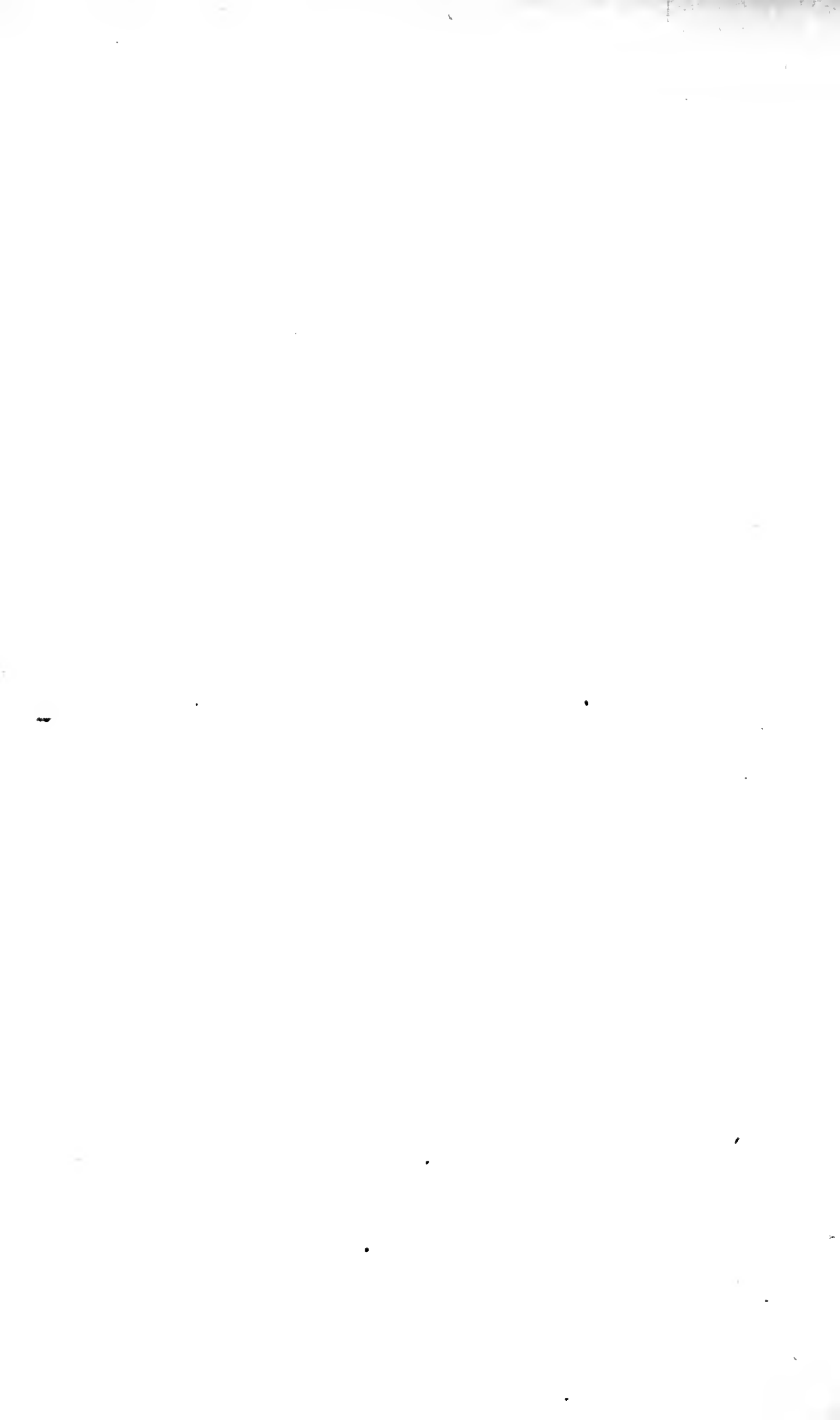
Auf Vorposten

Halt! Wer da? Keine Antwort. Sonderbar!
Mir war es doch, als ginge wer vorbei.
Ein kalter Windhauch streifte mir das Haar,
Und auf den Augendeckeln lag's wie Blei.
Da ist es wieder — Halt! — Es lächelt still
Und winkt mir zu — ein Kind im weißen Hemd.
Wenn ich nur wüßte, was die Kleine will!
Sie sucht den Weg, die Gegend ist ihr fremd.
Ein Stern, der über ihrem Scheitel blinkt,
Wirft auf den Drahtverhau den bleichen Schein.
Sie streckt das schmale Händchen aus und klinkt
Wie eine Tür ihn auf und tritt herein.
Auf bleicher Stirn den blutigen Lorbeerkranz,
In müder Hand den grünen Palmenzweig,
So steht sie da in Schnee- und Sternenglanz
Und legt den Finger auf die Lippe: Schweig!
Ich aber frage nicht: Wer? und woher?
Mir ist vor Glück die Kehle zugeschnürt.
Stramm stehend, präsentier' ich das Gewehr —
Sie geht die Straße, die nach Deutschland führt.



Die drinnen

Schwarze Frauen, bleiche Kinder
Und der Arbeit Schwielenhand
Sind drei starke Überwinder —
Ihrer denke, Vaterland!



Das Soldatenlied

Von draußen dröhnt der Bataillone Schritt.
Die Fensterscheiben klirren leise mit.
Sie singen wieder im Vorübergeh'n
Das Lied vom Vöglein und vom Wiederseh'n.
Wie lang' ist's her? Fünf volle Monde schon
Klingt von der Straße her derselbe Ton,
Die Schläfer weckend, eh' der Tag erwacht,
Und weiter summend, bis es wieder Nacht —
Ein rührend Kinderlallen, fromm und schlicht,
Einhüllend unsern Leib wie Luft und Licht,
Ein Rauschen tief im Blut, wenn alles still,
Ein Abschiednehmen, das nicht enden will.

Fünf Monde lang — und weiter klingt es fort.
Es ist derselbe Ton, dasselbe Wort,
Das sich an unsern Trommelfellen bricht,
Doch die es singen, sind dieselben nicht.
Zwei andre stehn, wo gestern einer stund,
Doch einem Ball gleich fliegt's von Mund zu Mund.
Der Sterbende, bevor er geht zur Ruh',
Wirft's lächelnd seinem Hintermanne zu,
Und klingend schwirrt es so von Hand zu Hand,
Des ew'gen Lebens tönend Unterpfand.

Wer kann sie zählen, wer sie übersehn?
Vieltausend kommen und vieltausend gehn.

Fünf Monde lang — und niemals schöpft sich's leer,
Und täglich, täglich werden's ihrer mehr.
Und singend ziehn sie weiter, alt und jung.
Der Deutschen neue Völkerwanderung.

Der junge Invalide

Wer humpelt dort die Straße her an Krücken,
Kaum siebzehnjährig, noch ein halbes Kind?
Ich zieh' den Hut und beuge meinen Rücken
Und meine Augen sind vor Tränen blind.

Er aber lächelt still, indes ich weine,
Und streicht sich wie erwachend durch das Haar
Und schwebt an mir vorüber ohne Beine,
Als trüg' ihn ein unsichtbar Flügelpaar.

Als läg' es hinter ihm, das Dumpfe, Schwere,
Was unsre bange Seele niederzwingt,
Wenn in durchwachter Nächte grauer Leere
Gevatter Tod sein Wiegenliedchen singt.

O Vaterland! Vergäß ich jemals deiner,
Dies Kinderlächeln würde mir zum Fluch.
Und dieser ist von Tausenden nur einer,
Nur einer aus dem großen Sterbebuch!

Sie gaben dir das Beste, was sie hatten,
Die Jugend und die Zukunft und das Glück,
Und wandeln unter uns als stille Schatten
Und schauen, statt nach vorwärts, schon zurück.

Seltsam! Nie bückt' ich mich vor Majestäten,
Und auch vor unserm Herrgott kniet' ich nie.
Und jetzt verspür' ich plötzlich Lust zu beten,
Und wie von selber krümmt sich mir das Knie.

Kriegsbrot

Und droht ihr uns mit Hungertod,
Wir essen all' dasselbe Brot.
Ob alt, ob jung, ob arm, ob reich,
Jetzt endlich sind wir alle gleich.

Worüber mancher Mann gelacht,
Der grimme Krieg, er hat's vollbracht.
Der Wunden schlägt und Wunden heilt,
Der lehrt auch, wie man alles teilt.

Ein Hausknecht und ein Herr Baron —
Dem fiel der Bruder, dem der Sohn —
Wie viel, wie wenig einer hab',
Man bettet beid' in einem Grab.

Ein Grab, ein Vaterland, ein Feind,
Im Leben und im Tod vereint —
An diesem Festungswall zerschellt
Der Ansturm einer ganzen Welt.

Drum droht ihr uns mit Hungertod,
Wir essen all' dasselbe Brot.
Ob alt, ob jung, ob arm, ob reich,
Jetzt endlich sind wir alle gleich.

Deutsches Wetter

Sein verrunzeltes Gesicht
Glättet jetzt der Bauer:
Tags das warme Sonnenlicht,
Nachts Gewitterschauer.

Unser Herrgott sah dem Mai
Auf die Fingernägel,
Daß er naß und trocken sei
Nach der Bauernregel.

Ist die ganze Welt verhext,
Sich und uns zu töten,
Keimt auf deutscher Flur und wächst,
Was uns nur vonnöten.

Wir, verdammt zum Hungertod,
Fühlen keine Reue.
Eh' verzehrt das alte Brot,
Reift uns schon das neue.

Wer gewinnt im Spiel dies Jahr
All' die blut'gen Pfänder?
Unser Herrgott — das ist klar —
Ist kein Engelländer.

Der Eierstreik

Die Henne gackert auf den Eiern:
O Gott, wie ist der Mensch so schlecht!
Er kann die Wahrheit zwar verschleiern,
Doch Huhn bleibt Huhn und Recht bleibt Recht.

Da schmiert er fingerdick die Butter
Aufs Brot in dieser schweren Zeit,
Doch für das bißchen Hühnerfutter
Tut ihm ein jedes Körnchen leid.

Wie hab' ich laut bei jedem Siege
Als deutsche Henne mitgekräht;
Doch wenn ich nichts zu fressen kriege —
Bedenkt die Folgen, eh's zu spät!

Ihr sprecht vom Sparen — meinetwegen!
Ich bin dabei — ich spare mit.
Wozu noch weiter Eier legen?
Ich geh' spazieren — wir sind quitt.

Nur rücksichtslos in solchen Fällen!
Ich werde Türk' — es bleibt dabei.
Ich schließe meine Dardanellen,
Und durch schlüpft mir kein einzig Ei.

Dann fragt der Mensch, wie ich ihn kenne,
Kopfschüttelnd ein Jahrhundert lang,
Wer früher da war: ob die Henne
Oder das Ei, dem sie entsprang.

Die Zwiebel

Hört alle, die ihr droben kocht:
Ich lieg' im Keller eingelocht
Mit tausend meinesgleichen.
Was patrouilliert der Herr Gendarm?
Gerechtigkeit, dein langer Arm,
Er kann mich nicht erreichen.

Heißt's darum große Zeit? O Spott!
Großhändler spielt den lieben Gott,
Läßt keimen und läßt faulen.
Die Zwiebel keimt, es steigt der Preis.
Warum? Wenn's nur der Händler weiß,
Hat keiner sonst zu maulen.

Ganze Arbeit

„Fleischlose Tage —." „Und kein Feind im Land."
„Und keine Butter —." „Aber Haus und Herd
Steht noch am alten Platz, wo's immer stand,
Und deinen Kindern ist kein Haar versehrt."
„Und wenig Milch —." „Und draußen wächst die Saat,
Gedüngt vom Blut, das in der Fremde floß."
„Und keine Eier —." „Und kein Fuß zertrat
Das Korn, das üppig in die Halme schoß."
„Und alles teuer —." „Und dir sitzt der Kopf
Noch zwischen deinen Schultern fest und denkt."
„Und noch kein Ende!" „Jeder Hosenknopf
Und jeder Atemzug ist dir geschenkt —
Geschenkt von ihnen, die ihr Blut verspritzt —"
„Damit der Hamster und der Wuchrer lacht.
Der grinsend auf dem Leichenraube sitzt
Auf Kosten derer —" „Nein und dreimal nein!
Wir haben draußen reinen Tisch gemacht;
Nun fegen wir auch unsre Stube rein."

Heldentod

Sein Leben war nur eine Table d'hote
(Verzeiht das Fremdwort! Doch es trifft den Sinn).
Stumm hinterm Stuhle stand der Kellner Tod
Und hielt dem Kauenden die Schüssel hin.

Die Speisekarte war — was will man mehr? —
Ihm Bibel und Kalender. Wie verzückt
Las er der Jahreszeiten Wiederkehr
In Spargeln, Krebsen, Gänsen ausgedrückt.

Da kam der böse Krieg. Der arme Mann!
Aus dem Kalender riß man Blatt auf Blatt.
Die andre Karte aber — denkt er dran,
So stirbt er Hungers, wenn er dreimal satt.

Was tun? Man fraß sich so ein Leben lang
Durchs Leben fort. Doch nun? „He, Kellner!“ — „Hier!“
„Schon gut! — Wir rüsten uns zum letzten Gang.
„Was gibt's? Das Wasser läuft im Munde mir —“

Er starb, wie er gelebt. Und grinsend stand
Der Kellner mit der Schüssel hinterm Stuhl.
„Auch dieser starb den Tod fürs Vaterland“,
Schrieb in der Zeitung Tags darauf ein Schmuhl.

Das verhexte Obst

Weißt du, wieviel Beerlein stehen
Rot und blau am Waldessaum?
Weißt du, wieviel Weiblein gehen
Pflücken zwischen Busch und Baum?
Drüben steht ein Mann und zählet,
Daß ihm auch nicht eines fehlet —
Aber schon gibt's keine mehr.

Weißt du, wieviel Zwetschgen wachsen
Auf den Bäumen längs dem Rhein?
Und vom Bodensee bis Sachsen?
Milliarden mögen's sein.
Und damit kein Stück verderbe,
Zählt der gute Mann die Körbe —
Aber schon gibt's keine mehr.

Weißt du, wieviel Äpfel reifen
In der Glut des Sonnenlichts?
Streck' die Hand aus, sie zu greifen,
Und du greifst ins leere Nichts.
Zähl' du nur mit Zähneknirschen
Äpfel heut', wie gestern Kirschen —
Ach! Schon längst gibt's keine mehr.

Dies Geheimnis aufzudecken,
Wer sich dessen roh erfrecht,

Stirbt vor Freude oder Schrecken;
Denn die Götter sind gerecht.
Jüngling, denk' ans Bild zu Sais!
Such' zu schau'n nicht, was nicht da is,
Aber, frag' auch nicht, warum!

Noch immer gibt es Ehrenmänner...

Noch immer gibt es Ehrenmänner
(Man kennt die Rosen am Geruch),
Die sagen einfach: „Bruch ist Bruch!
Wir sind die Zähler, ihr die Nenner.

Die Welt besteht aus Soll und Haben,
Dort ist die Klinge, hier das Heft.
Wer fern vom Schuß bleibt, macht's Geschäft,
Der andere stirbt im Schützengraben.

Der Tod hält draußen seine Ernte,
Wir machen drinnen sie zu Geld.
Das wäre die verkehrte Welt,
Wenn kein Lebend'ger von ihm lernte!

Aus jedem Unglück saugt der Weise
Wie eine Biene Honigseim:
Engländer halt! Für die daheim
Besorgen wir die hohen Preise.

Um eure Schiffe wär's ja schade!
Beruhigt euch! Es geht auch so.
Ganz ohne jedes Risiko
Wirkt unsre innere Blockade."

— — — — — — —

— — — — — — —

Noch immer gibt es Ehrenmänner —

Und Strick und Galgen gibt es auch.
Warum sie noch nicht im Gebrauch,
Fragt tief betrübt der Menschenkenner.

Die Schere

Eines fehlt uns. Und das wäre?
Eine große, scharfe Schere.
Denn am kurzgeschornen Kopf
Pendelt hinter unserm Rücken —
Kommt es wohl vom vielen Bücken? —
Unsichtbar ein langer Zopf.

Alter Väterzeit Vermächtnis,
Stärkt er immer das Gedächtnis,
Wo es zu vergessen gilt.
Und im Wachen und im Schlafen
Tickt er, eines Paragraphen
Numeriertes Ebenbild.

Eins und zwei und drei und viere —
Bringt es sorgsam zu Papiere!
Aus Papier und Tinte wächst
Langsam der Geschichte Mauer;
Denn nur das hat ew'ge Dauer,
Was gebucht ist und bekleckst.

Draußen pfeift es um die Ohren,
Eine Welt wird neugeboren;
Keiner weiß noch, was geschieht.
Drinnen seufzen Petrefakten
Über längst vergilbten Akten:
„Schließt die Türen zu! Es zieht!"

Ach! Wo bleibt die große Schere?
Draußen siegen unsre Heere —
Herr Diktator, jetzo gilt's!
Klipp und klapp! Macht frei die Köpfe!
Sammelt all' die Weichselzöpfe!
Denn es mangelt uns an Filz.

Burgfriede

„Sie meinen?“ — „Ich? Wie sollt ich etwas meinen?“
„Sie nannten doch den Namen — .“ — „Bitte sehr.“
„Wie hieß er?“ — „Herr! Das muß ich glatt verneinen.“
„Da dacht ich mir, Sie wüßten etwas mehr.“

„N o c h mehr? Ich dächte, heimlich Wahlen machen —“
„Da haben wirs!“ — „Was haben Sie? —“ — „Genug!“
„Ich auch. Man spricht nicht gern von solchen Sachen.“
„Sanft wie die Tauben?“ — „Nein, wie Schlangen klug!“

„Sie sagten doch?“ — „Ich kann mich nicht erinnern.“
„Gedächtnis schwach!“ — „Burgfriede gilt im Land!“
„Auch für das Ministerium des Innern?“
„Das fragen S i e! Ich hab' es nicht genannt.“

Kriegsziele

Vieltausend bluten noch und sterben
Für Haus und Hof, für Weib und Kind.
Und schamlos feilschen schon die Erben,
Was jeder bei dem Spaß gewinnt.

Maulhelden vor und Stimmungsmacher!
Löst ab das sieggekrönte Heer
Und treibt auf warmen Leichen Schacher
Mit Menschenblut: „Wer bietet mehr?“

Das Vaterland zum Börsenspiele
Für Krämer? Sagt: wird keiner rot?
Und wenn auch ein Papierchen fiele,
Hut ab! Im Hause ist der Tod.

Gottlob! Die überwunden haben,
Sie hören nicht mehr, was ihr kläfft.
Laßt uns die Leichen erst begraben,
Dann — meinetwegen — das Geschäft!

Osterwunder

Wär' alles Wahn
Und alles Lug und Trug?
Was wir für euch getan,
Ist's nicht genug?
Muß, der sein Leben gab,
Um Liebe betteln gehn
Und wieder aus dem Grab'
Der Tote auferstehn?

Blickt um euch her!
Der ohne Arm und Bein,
So kraft- und freudenleer,
Soll Bruder sein!
Leiht ihr ihm Hand und Fuß,
Der euch zur Seite schwankt,
Hört ihr aus seinem Gruß,
Wie euch der Tote dankt.

Und dem die Nacht
Im hohlen Auge wohnt,
Strahl' eurer Liebe Macht
Wie Sonn' und Mond!
Dann werden Blinde sehn
Und Lahme gehn!
Dann wird aus Haß und Mord
Die Liebe auferstehn!

Wenn alles hinter uns

Wenn alles hinter uns . . . ist's auszudenken?
Mir ist, als seh' ich weiße Tücher schwenken . . .
Da sind sie schon! Bist du's? Bist du's? Bist du's?
Halt! Stillgestanden! Und Gewehr bei Fuß!
Und dann — mir flimmert alles wie durch Tränen . . .
Horch! Glockenläuten und ein Böllerschuß . . .
Ein rotes Lachen zwischen weißen Zähnen . . .
Sie haben sich — ein Juhschrei und ein Kuß.

Daneben aber bleiche Angstgesichter
Und rotgeweinte Augen, schwarze Kleider . . .
Mit einemmal verlöschen alle Lichter . . .
Sie und die Toten — wer vergäße beider?

Doch abends . . . wie die müde Erde dampft!
Und keiner Marschkolonne Tritt zerstampft
Das reife Korn, und rollt es in der Ferne,
Ist's nur der Donner, der den Regen bringt . . .

Sie aber wartet hinterm Holderbusch,
Und als Laternen leuchten dir die Sterne . . .
Horch, wie die Nachtigall das Brautlied singt . . .
Ein langer Triller und ein kurzer Tusch.
Du lebst! Du lebst! Dort hinten auf den Bänken,
Da wartet sie . . .
Jetzt oder nie! . . .
Wenn alles hinter uns . . . ist's auszudenken? . . .

Druck von F. E. Haag, Melle i. H.

aufzusaugen, bahnt dem kecken Draufgänger einen schnurgeraden Weg durch Labyrinth und Dickicht. Er sieht seine Helden ihre Schlachten schlagen und folgt den siegreichen auf die gewonnenen Höhen. Von hier aus kann er freie Umschau halten und die bunte Fülle des Erschauten mit beherrschendem Blick zu einem Gesamtbild gliedern. Deshalb spricht aus seinem Buch ein Mann, der in Einzelheiten zu dringen vermag, ohne den Überblick über den wohlgefügten Organismus des Ganzen zu verlieren. Auch die Einflüsse der ausländischen Produktion auf das deutsche Drama, über die manche frühere Darstellung ein wenig eilfertig hinwegglitt, kommen zu ihrem Recht. So offenbaren sich die unsichtbaren Fäden, die sich von einem Drama Henrik Ibsens zum andern, vom Lebenswerk des Norwegers zu den Schöpfungen seiner deutschen Jünger schlingen. Der revolutionäre Geist wird lebendig, der an den morschen Pfeilern der Gesellschaft rüttelt. Die Umwälzungen der Weltanschauung treten zutage, die im Zeitalter Darwins dem „mikroskopischen Auge" des modernen Dichters neue Objekte darbieten.

„Von Hauptmann bis Maeterlinck" soll der zweite Band des Werkes führen. Wertvolle Erkenntnisse einer frischen, persönlichen Auffassung finden sich auch hier. Wichtige Attribute des ästhetischen Urteils werden nicht leichtfertig übernommen, sondern in scharfsinnigen Definitionen auf ihren Zeitwert hin geprüft. So gipfelt eine hübsch durchgeführte Untersuchung über den Begriff „schön" in der Erkenntnis: „die ganze Entwickelung der Kunst ist nichts anderes als eine beständige Erweiterung des Reichs der Schönheit durch eine fortgesetzte Einverleibung neuer Provinzen, die vordem dem Reiche des Häßlichen zugeteilt waren." — — — Leider drang in diese Abschnitte ein wenig vordringlich die sozialdemokratische Tendenz des Verfassers ein. Eine Tendenz, die in den übrigen Kapiteln geschmackvoll in den Hintergrund gedrängt wurde, trotzdem dieser künstlerisch empfindende Ästhetiker seine Arbeit in einer — Zelle des zwickauer Landesgefängnisses niederschrieb.

„Neue deutsche Rundschau": . . . Doch es handelt sich hier nicht um die geheime, politische Überzeugung des Verfassers, sondern um sein klar vor Augen liegendes Künstlertum. Das aber offenbart sich in dem subtilen Feingefühl, mit dem der erste Band den Dramen Henrik Ibsens bis in ihre tiefsten Wurzeln, bis in ihre zartesten Verästelungen nachspürt. Nur ein künstlerisch empfindender Denker konnte mit dieser leisen und zarten Delikatesse die Schöpfungen eines Meisters entschleiern. Alle seine grellen und linden Töne, die uns noch in wirrer Überfülle im

Ohre klingen, weiß der nachschaffende Geist noch einmal heraufzubeschwören, mit fürsorglicher Kraft zum wohlgefälligen Rhythmus zusammenzufügen. Alles klingt harmonisch zusammen: die grollende Empörung, der Ingrimm über die Krebsschäden des sozialen Lebens — der inbrünstige Kampf um Wahrheit, der doch immer wieder die Lebenslüge gebären muß — die Tragik verblutender Märtyrerinnen der Ehe — das Zerschellen und die aussöhnende Auferstehung des Menschheitsglaubens. Die Abgründe zwischen den einzelnen Werken schließen sich. Unsichtbare Fäden, die sie umspinnen, erscheinen im Tageslicht. Die Frauengestalten des Poeten reichen sich die Hände, und wie sie sich grüßend gegeneinander neigen, erkennen wir, daß sie alle Schwestern sind. Wir werden Zeugen, wie sich dem Meister die dunkle Vergangenheit zur taghellen Gegenwart verlebendigt. Wie er mit gewaltiger Hand aus den ringenden Mächten einer erwachenden, monistischen Weltanschauung das neue Schicksal formt.

An die sprudelnden Quellen der jungen Kunst aber führt ein frisches Glaubensbekenntnis, das Steiger unter dem Namen „Schauen und Schaffen, eine ästhetische Ouvertüre“ seinem Buch voranschickt.

„Hannoverscher Courier“: Die erste Dramaturgie der Modernen — so könnte man kurz und bündig das neue zweibändige Werk Edgar Steigers bezeichnen. Eine Fülle neuer Fragen und neuer Antworten über Kunst und Kunstschaffen, eine moderne Ästhetik, die sich auf dem sicheren Grunde der neuesten Erkenntnistheorie aufbaut, eine geschichtliche Analyse des heutigen Dramas, die sich an die Namen Ibsen, Hauptmann, Maeterlinck anknüpft, um das ganze weite Gebiet des modernen dramatischen Schaffens zu umspannen — das ist so ungefähr das Wesentlichste, was uns Edgar Steiger hier bieten will. Ein kritisches Werk, aber zugleich ein Kunstwerk der Kritik, das organisch aus sich selbst herausgewachsen ist. Dabei sind die feinsten ästhetischen Probleme mit so anmutender Leichtigkeit behandelt und in einer so klaren und dabei so zart abgetönten Sprache dargestellt, daß der Leser gar nichts von der schweren Gedankenarbeit merkt, die dem leichten Spiel der Worte vorangegangen ist. Steigers Buch über das moderne Drama wird ein standard-work der Kritik der Modernen werden.

„Hamburgischer Correspondent“: . . . Mag man auch in seiner Beurteilung der modernen Richtung im einzelnen abweichender Ansicht sein, so stehen wir nicht an, Steigers Werk für das geistvollste zu erklären, das über diesen Zweig der Lite-

ratur erschienen ist. Die Kritik, die er an den Hauptvertretern des modernen Dramas und ihrer Dichtungen übt, zeichnet sich durch eine wohltuende Objektivität aus und Steiger ist weit davon entfernt, die Schwächen seiner Lieblinge zu vertuschen oder zu beschönigen.

Der Verfasser beginnt mit einer ästhetischen Ouvertüre, die er „Schauen und Schaffen" betitelt. Er geht auf die heikle, nach unserer Ansicht unlösbare Frage ein: „Was empfinde ich?" Das empfindende Ich und das empfundene Was, das unsere Philosophen das erkennende Subjekt und das erkannte Objekt nennen, weisen oft gar keinen verwandtschaftlichen Zug auf. Die Frage wird daher ewig unbeantwortet bleiben, denn das Leben selbst wie das Empfinden und Sein werden dem Menschengeschlechte stets ungelöste Rätsel sein. Es ist nur das Ich, das empfindet und das lebt. E. Steiger legt sich als Ästhetiker eine Antwort zurecht, die fein erdacht ist, aber zur Lösung selbst gar nichts beiträgt. Es ist nur eine weitere Variation zu dem Thema. Steiger läßt die Empfindung sich in das Ich und die Dinge auseinanderspalten, um die verlorene Einheit in der Stimmung des Anschauenden wiederzufinden. Der schaffende Künstler entäußert sich der ihn quälenden Stimmung des Anschauenden, um aus ihr seine Welt, Dinge nach seinem Bilde zu erschaffen.

Eine Fülle anregender Gedanken enthalten die Eingangskapitel, die einen wertvollen Beitrag zur modernen Ästhetik bilden. Vor allem sei auf jene Ausführungen hingewiesen, die das Drama behandeln. . . .

In E. Steiger haben wir nebenbei einen unserer glänzendsten Stilisten und Essayisten kennen gelernt, denn eigentlich bestehen die beiden Bände nur aus geschickt aneinander gegliederten Essays. Man lese u. a. wie er das Äußere von Ibsen schildert. „Ein wirrer Urwald von weiß-gelockten Haaren, die sich wie streitende Revolutionäre sträuben und bäumen eine hohe, breitausgebuchtete Stirn, die, sich unter dem Ansturm wuchtender Gedanken gleichsam beständig weitend, wie eine vorspringende Zitadelle das ganze Gesicht bestreicht — tiefliegende, kleine, verschmitzte Augen, die sich hinter der Brille hervor unbarmherzig in Menschen und Dinge hineinglühen — eine spitze, neugierig vorgestreckte Nase, deren bewegliche Nüstern alles in sich aufsaugen — ein verkniffener, rechthaberischer Mund, dessen schmale Lippen nur zum Ja- oder Neinsagen geschaffen sind, und endlich ein energisch vorspringendes Kinn, das gleichsam jedes Wort dieses Mundes noch einmal unterstreicht — dieser stilisierte Struwelpeter nennt sich Henrik Ibsen."

Weltwirbel

Gedichte

von

Edgar Steiger

Egon Fleischel & Co Berlin